



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

475

C7

K4

v. 2

A 437466

Schroedels pädagogische Klassiker.

zur Einführung in ihr Leben und in ihre Schriften.

In Verbindung mit praktischen Schulmännern
herausgegeben von

E. Friedrich, und **Herm. Gehrig,**
bes. Regierungsrat. Königl. Kreis-Schulinspektor.

Band XX.

Johann Amos Comenius.

Sein Leben, seine pädagogischen
Schriften und seine Bedeutung.

Von

Dr. Th. Kerrl,

Oberlehrer in Gagen i. Westf.

II. Teil:

Die wichtigsten pädagogischen Schriften
des Comenius.

Erste Abteilung:

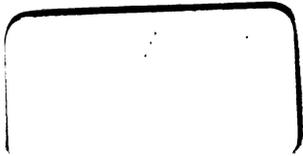
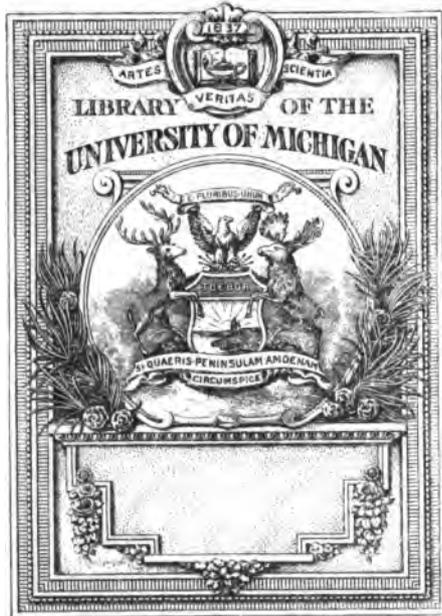
Philosophische, pädagogische und speziell didaktische Schriften.



Halle a. d. Saale.

Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel.

1905.



LB

475

C7

K4

v.2

Sermann Schroedel, Pädagogischer Verlag, Halle a. S.

In meinem Verlage sind bis jetzt folgende, sich ganz besonders zur Vorbereitung für die II. Lehrerprüfung und die Mittelschullehrer- sowie Rektorprüfung eignende Hefte erschienen:

Schroedels Pädagogische Klassiker

zur Einführung in ihr Leben und in ihre Schriften.

In Verbindung mit praktischen Schulmännern

herausgegeben von

E. Friedrich,
Geh. Regierungsrat,

und

S. Gehrig,
Kgl. KreisSchulinspektor.

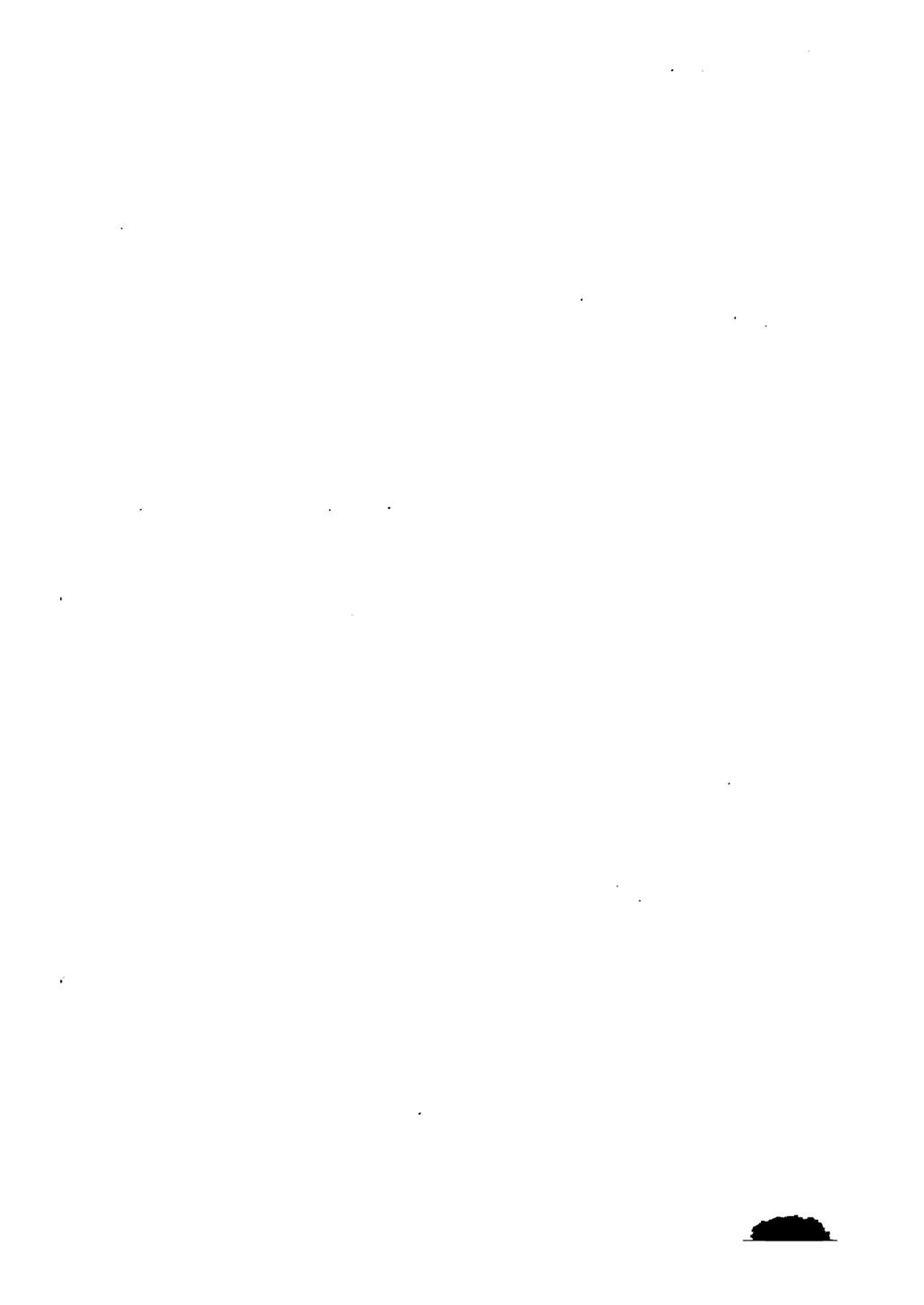
Bisher erschienen:

Band	I.	Gehrig, Rousseau,	Leben und Bekennnisse	1.25
"	II.	" "	Politische Schriften	1.25
"	III.	" "	Emil	1.60
"	IV.	Serold, Overberg	. . . . .	1.25
"	V.	Bienstein, Dörpfeld.	. . . . .	1.—
"	VI.	Schiel, Felsbiger und Kindermann.	(In zwei Teilen.) &	—80
"	VII.	Glausitzer, Friedrich II.	. . . . .	1.60
"	VIII.	Müller, Friedrich Fröbel	. . . . .	1.25
"	IX.	Otto, August Hermann Francke I	. . . . .	1.50
"	X.	Otto, August Hermann Francke II.	. . . . .	1.25
"	XI.	Knöpper, Fénelon	. . . . .	—80
"	XII.	Gesf, Herbart I	. . . . .	1.—
"	XIII.	Merg, Pestalozzi I	. . . . .	1.—
"	XIV.	Seubaum, Preussische Nationalerziehung	. . . . .	1.50
"	XV.	Riesfen, Sailer	. . . . .	1.25
"	XVI.	Oppermann, Aug. Herm. Niemeyer	. . . . .	1.—
"	XVII.	Dr. Kerstl, Comenius I	. . . . .	1.35
"	XVIII.	Schulz, E. Légnier	. . . . .	1.35
"	XIX.	Skrczypczek, Jean Paul, „Levana“	. . . . .	1.50
"	XX.	Dr. Kerstl, Comenius II, 1. Abteilung	. . . . .

In Kürze werden erscheinen:

Gesf, Herbart II.
Merg, Pestalozzi II u. III.
Dr. Richter, Luther.
Dr. Kerstl, Comenius II, 2. Abt. u. III.

==== Die Sammlung wird fortgesetzt. ====



Die pädagogischen Klassiker.

Zur
Einführung in ihr Leben und ihre Schriften.

In Verbindung mit praktischen Schulmännern

herausgegeben

von

E. Friedrich,
Geh. Reg.-Rat.

und

Herm. Gehrig,
Königl. Kreis Schulinspektor.

Band XX.

Salte a. Saale.
Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel.
1905.

Johann Amos Comenius.

Sein Leben, seine pädagogischen
Schriften und seine Bedeutung.

Von

Dr. Th. Kerrl,

Oberlehrer in Gagen i. Westf.

II. Teil:

Die wichtigsten pädagogischen Schriften
des Comenius.

Erste Abteilung:

Philosophische, pansophische und speziell didaktische Schriften.



Halle a. Saale.

Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel.
1905.



Inhalt.

	Seite
Einleitung: Einteilung der zu behandelnden Schriften des Comenius	1—3
Erste Gruppe: Die philosophischen und pansophischen Schriften.	
A. Die Physik	4—12
B. Die pansophischen Schriften.	12—51
I. Die in Lissa verfaßten pansophischen Vorbe= reitungsschriften	13—25
1. Der Vorläufer der Pansophie, Prodigium pansophiae	13—20
2. Die Beleuchtung der pansophischen Versuche, Dilucidatio conatuum pansophicorum	20—25
II. Die in Elbing verfaßte „Consultatio catholica“, insbesondere die „Panegesia“	25—36
III. Die in Saros Patat verfaßten pansophischen Schul= schriften	36—51
1. Die pansophische Schule, Schola pansophica	36—43
2. Die Schriften zur Beseitigung der Hindernisse in der pansophischen Schule	43—51
a. Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge	44—45
b. Fortius redivivus, der wieder zum Leben erweckte Fortius	45—50
c. Sittenvorschriften und Gesetze für eine wohl= geordnete Schule	51
Zweite Gruppe: Die speziell didaktischen Schriften.	
A. Die Sprachenpforte, Janua linguarum reserata	52—59
B. Die Schule als Spiel, Schola ludus	59—71
C. Die sichtbare Welt, Orbis pictus	71—88
Dritte Gruppe: Die allgemein didaktischen Schriften siehe im folgenden Bändchen.	



Einleitung.

Daß Comenius eine ungemein fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltet hat, ist in der Darstellung seines Lebens¹⁾ verschiedentlich hervorgehoben worden. Das Verzeichnis seiner Werke, welches Dr. Joh. Kvacšala seiner Comenius-Biographie als zweiten Anhang beigefügt hat, enthält nicht weniger als 142 Nummern.²⁾ Von ihnen sind im ersten Teil unserer Arbeit über Comenius nur diejenigen berücksichtigt worden, welche entweder für das Verständnis seiner Geistesentwicklung von besonderer Wichtigkeit sind oder noch heute in hervorragendem Maße das pädagogische Interesse in Anspruch nehmen. Für die nähere Besprechung müssen wir hier eine weitere Beschränkung vornehmen. In erster Linie sind die beiden pädagogischen Hauptschriften, die *Didactica magna* und das *Informatorium maternum*, einer eingehenderen Analyse zu unterziehen. Daneben sind auch die Schriften heranzuziehen, welche einerseits einen tieferen Einblick in die theologischen und philosophischen Grundlagen der Pädagogik des Comenius gewähren, anderseits wertvolle Ergänzungen jener beiden Hauptschriften enthalten. Zu ihnen gehören die „*Physik*“ und die pansophischen Arbeiten. Von den zahlreichen Werken für den Lateinunterricht, welchen Comenius einen großen Teil seiner Arbeitskraft geopfert hat, verdienen besonders drei eine genauere Besprechung: die *Janua*, weil sie nicht nur für die Methode des Latein-

¹⁾ Siehe „Schroedels Pädag. Klassiker“, Band XVII, Dr. Kertl, Comenius I!

²⁾ Vergleiche auch das chronologische Verzeichnis der Schriften des Comenius im III. Bande der „Pädag. Bibliothek von R. Richter“, (Weeger und Zoubek, Große Unterrichtslehre), S. CI!

unterrichts, sondern für die Methode des Unterrichts überhaupt einen gewaltigen Fortschritt bedeutet; sie war es auch, die vor allem den Ruhm des Comenius bei seinen Zeitgenossen begründet hat; die Schola ludus (die Schule als Spiel), weil sie uns äußerst anschaulich zeigt, was Comenius als Pädagog und Pansoph erstrebte, und auch ein übersichtliches Bild von seiner Weltanschauung zeichnet; der Orbis pictus, weil er als erster Versuch, das Bild im Unterrichte zu gebrauchen, gleichsam der Urheber unserer gesamten Anschauungs-Literatur geworden ist. Es ergibt sich also folgender Plan, der zugleich eine sachlich geordnete, systematische Übersicht über die bedeutsamsten Werke des Comenius darstellt:

Erste Gruppe.

Die philosophischen und pansophischen Schriften.

A. Die „Physis“.

B. Die pansophischen Schriften.

- I. Die in Lissa verfaßten pansophischen Vorbereitungschriften.
 1. Der Vorläufer der Pansophie, Prodrömus pansophiae.
 2. Beleuchtung der pansophischen Versuche, Dilucidatio conatuum pansophicorum.
- II. Die in Elbing verfaßte Schrift „Consultatio catholica“, insbesondere die in ihr enthaltene „Panegesia“ (Allerweckung).
- III. Die in Saros Patat verfaßten pansophischen Schulschriften.
 1. Die pansophische Schule, Schola pansophica.
 2. Die Schriften zur Beseitigung der Hindernisse.
 - a) Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge.
 - b) Der wieder zum Leben erweckte Fortius, Fortius redivivus.

Zweite Gruppe: Speziell didaktische Schriften
für den Lateinunterricht.

- A. Die Sprachenpforte, *Janua linguarum reserata*.
- B. Die Schule als Spiel, *Schola ludus*.
- C. Die sichtbare Welt, *Orbis pictus*.

Dritte Gruppe:

Allgemein didaktische Schriften¹⁾.

- A. Die große Unterrichtslehre, *Didactica magna*.
- B. Die Mutterschule, *Informatorium maternum*.
- C. Ausgang aus den Schullabyrinthen ins Freie,
Ex labyrinthis scholasticis exitus in planum.

¹⁾ Die Einführung in die Schriften der dritten Gruppe siehe im folgenden Bändchen!

Erste Gruppe.

Die philosophischen und pansophischen Schriften.

A. „Die Physik“.

I. Abfassung.

Je mehr Comenius darnach strebte, seiner Pädagogik einen systematischen Charakter aufzuprägen, desto mehr überzeugte er sich von der Notwendigkeit, ihr eine philosophische Grundlage zu geben. So wurden seine pädagogischen Arbeiten für ihn die Veranlassung, sich eingehender mit der Philosophie zu beschäftigen. Besonders waren es die Werke des Campanella und des Baco, die er studierte. Daneben bezeichnet er Schriften des Rives und der Chymiker¹⁾ als seine Quellen. Das Ergebnis seines philosophischen Nachdenkens ist die „Physik“. Sie ist aus Vorträgen hervorgegangen, welche Comenius vor angehenden Studenten in der Schule zu Lissa gehalten hat. Da die Janua linguarum allgemeinen Beifall gefunden hatte, so drängte man ihn, wie er in der Vorrede berichtet, zur Herausgabe seiner philosophischen Schriften oder doch wenigstens zur Mitteilung seiner Gedanken über Naturkunde. Um dem allgemeinen Wohl zu nützen, entschloß er sich zur Herausgabe seiner Entwürfe in dem Bewußtsein, „etwas Neues und von der gewöhnlichen Weise des Philosophierens Verschiedenes“ zu bringen.

II. Inhalt.

1. Der vollständige Titel des Werkes lautet: „Des Joh. A. Comenius Entwurf der nach dem göttlichen Lichte um-

¹⁾ Die Chymiker sind Leute, welche sich mit naturwissenschaftlichen Experimenten beschäftigen, um neue Stoffe, z. B. Gold, herzustellen; sie sind die Vorläufer unserer Chemiker.

gestalteten Naturkunde“, „Joh. A. Comenii Physicae ad lumen divinum reformatae Synopsis“. Es ist, von Dr. F. Reber überjett, erläutert und herausgegeben, in einer schönen Parallelausgabe (lateinisch und deutsch) einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht worden¹⁾.

2. Im Vorwort gibt Comenius nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Abfassung seiner Schrift und die Quellen seiner Philosophie darüber Aufschluß, nach welchen und mit welchen Prinzipien er seine Naturphilosophie aufbauen will.

a) Die Quellen der Erkenntnis sind Sinneswahrnehmung, Vernunft und die heilige Schrift. Ohne diese drei ist eine wahre, echte, klare Art des Philosophierens nicht möglich; sie müssen sich gegenseitig ergänzen; denn eine allein gibt nicht die ganze Wahrheit. Die Sinnes-tätigkeit verleiht Gewißheit, die Vernunft die Einsicht und die göttliche Offenbarung den Glauben. Denn wie es nichts in der Einsicht gibt, was nicht vorher in der Sinnes-tätigkeit gewesen ist, so gibt es nichts im Glauben, was nicht vorher in der Einsicht war. Darum ist auch die heilige Schrift zur Philosophie heranzuziehen. Sie ist nicht nur ein rein religiöses Buch; auch der Ethiker, Politiker, der Philosoph und der Philologe können aus ihr entnehmen, was einem jeden zweckdienlich ist. Ohne göttliche Offenbarung ist die Philosophie verstümmelt. Theologie und Philosophie sind daher nicht zu trennen, sondern beide gehören aufs engste zusammen²⁾.

b) Es folgen nun einige Vorbemerkungen über Wesen, Grundlage und Nutzen der Naturkunde. Die Naturkunde ist die Wissenschaft von den natürlichen Dingen. In der ganzen sichtbaren Welt gibt es zwei Gruppen: Natur und Kunst. Die Natur geht den Künften voraus; sie ist ihnen als Grundlage unterzulegen. Die Schüler der Künfte müssen daher erst die Natur studieren.

¹⁾ Verlag von Emil Roth, Gießen, 1896. Preis 12 M.

²⁾ Vergl. Comenius I, S. 13 ff.: Die Scholastik und des Comenius Stellung zu ihr, ferner Comenius III, Die philosophischen Grundlagen der Pädagogik des Comenius!

Denn wenn diese erkannt ist, werden die Geheimnisse der Künste von selbst offenbar¹⁾. Das Wissen der Natur wird durch Erforschung erlangt, d. h. es ist zu betrachten, wie und wodurch ein jedes Ding entsteht. Naturkunde ist also durch den Augenschein zu lehren.

3. In 12 Kapiteln entwickelt nun Comenius seine Naturphilosophie. Diese haben folgende Überschriften:

- I. Idee der zu schaffenden und geschaffenen Welt.
- II. Von den Prinzipien der Welt: Stoff, Geist, Licht.
- III. Von der Bewegung der Dinge.
- IV. und V. Von den Eigenschaften und den Veränderungen der Dinge.
- VI. bis VIII. Von den Elementen, Dünsten und Verdichtungen.
- IX. und X. Von den Pflanzen und den animalen Wesen.
- XI. und XII. Von den Menschen und den Engeln.

a) Besonders wichtig sind das I., II. und XI. Kapitel. Aus ihnen teilen wir die wichtigsten Gedanken mit.

Kapitel I. Ideen der zu schaffenden und der geschaffenen Welt. Da das ewige Wesen, unser anzubetender Gott, nach den unendlichen Herrlichkeiten, deren er sich erfreut, durch seine überaus große Güte sich dazu neigte, sich außer sich mitzuteilen, und da er vorausah, daß durch seine Weisheit seine unsichtbaren Eigenschaften in einigen sichtbaren Abbildern sich ausdrücken ließen, und da er, um dies auszuführen, seine Allmacht zur Verfügung hatte, so hat er beschlossen, eine Wesenheit den Dingen nicht vorzuenthalten, worin und wodurch seine Allmacht, Weisheit und Güte zur Offenbarung und zum Ausdruck kommen konnte. Daher schuf er die mit Verstand begabten Geschöpfe, um von diesen erkannt und gepriesen zu werden, nämlich die Engel und die Menschen, beide nach seinem Ebenbilde, jedoch jene als reine Geister, diese mit Körpern umhüllt. Diesen aber erbaute er auch einen Wohnort und gleichsam

¹⁾ Also auch die Geheimnisse der pädagogischen Kunst. Die Anwendung dieses Satzes in der Pädagogik siehe in der *Didactica magna*!

eine Schule der Weisheit, nämlich die gesamte Welt hier mit gleichsam unzähligen anderen Geschöpfen niederen Grades. In welcher Ordnung nun dies Werk fortgeschritten ist, darüber muß Gott selbst uns belehren. Er tut dies in der Genesis. Im Anschluß an diese muß die Entstehung der einzelnen Welt Dinge erklärt werden. Das alles belebende Prinzip ist der Geist Gottes, der spiritus mundi, der lebenspendend über der Tiefe schwebt. Er ist wohl zu unterscheiden von dem spiritus sanctus, dem heiligen Geiste, der dritten Person der Gottheit¹⁾.

Kapitel II. Von den sichtbaren Prinzipien der Welt: Stoff, Geist und Licht. Der Stoff ist das bloß leidende, das Licht das bloß tätige Prinzip, und der Geist ist mit Beziehung auf den Stoff tätig, mit Beziehung auf das Licht leidend. Der Stoff ist eine körperliche Substanz, an sich roh und dunkel, die Körper bildend. Der Geist ist eine feine Substanz, an sich lebendig, unteilbar und unsichtbar, die Körper bewohnend und belebend. Das Licht ist eine an sich sichtbare und bewegliche Substanz, leuchtend, den Stoff durchdringend und ihn zur Aufnahme der Geister vorbereitend und so die Körper ausgestaltend. Der Stoff ist das erste Wesen in der Welt, der Geist das erste Lebende und das Licht das erste Bewegende. So ist jeder Körper der Welt ein Sein aus Stoff durch das Licht im Geiste.

Also je	}	an Stoff,	}	desto	}	Trägheit, Dunkelheit und Un-		
mehr		an Geist,					mehr	beweglichkeit wie die Erde;
etwas hat		an Licht,					hat es	Kraft und Dauer wie die Engel; Gestalt und Beweglichkeit wie die Sonne.

In den Kapitel III—VIII werden dann Wesen und Eigenschaften der unorganischen Wesen genauer erörtert.

Aus den Kapiteln IX und X., welche von den Pflanzen und den animalen Wesen handeln, heben wir

¹⁾ Diese Worte des Comenius zeigen, daß seine Naturphilosophie eine biblische, religiöse oder theologische Grundlage hat. In dieser Hinsicht stimmt er grundsätzlich mit den Scholastikern überein, welche ja auch die Theologie mit der Philosophie zu vereinigen suchten.

einige Begriffsbestimmungen hervor. Die Pflanze ist ein Leben habendes, aus der Erde hervordachsendes, verdichtetes Wesen. Das Leben der Pflanzen ist eine Äußerung oder Wirkung des allgemeinen Geistes, des Lebensgeistes. Dieser heißt in den Pflanzen vegetabler oder vitaler Geist, weil er den Stoff so weich sich bearbeitet, daß an ihm Anzeichen und Wirkungen des Lebens (vita) offenkundig werden. — Das animale Wesen ist eine bewegliche, mit Sinneswahrnehmung begabte Pflanze. Der Hauptunterschied des animalen Wesens von der Pflanze ist die Autotinesis, d. h. seine freie Bewegung. Das bewegende Prinzip in den animalen Wesen ist die lebende Seele, die nichts anderes ist als der lebendige, dichte und kräftige Geist, der die Körper, die er bewohnt, kräftig erfüllt und mächtig lenkt.

Kapitel XI, „Von dem Menschen“, ist für den modernen Pädagogen von besonderem Interesse, da er uns im Zusammenhange die psychologischen Ansichten des Comenius zeigt. Eine vollständige Darstellung derselben würde an dieser Stelle zu weit führen. Im III. Teile unserer Arbeit, in welcher die psychologische Grundlage der Pädagogik des Comenius behandelt werden soll, wird auf dieses Kapitel zurückgegriffen werden müssen. Hier teilen wir nur einige besonders wichtige Sätze mit.

Der Mensch ist ein vernünftiges, mit unsterblicher Seele begabtes animales Wesen. Er besteht aus Leib, Geist und Seele. Wie der Leib Organ und Wohnung des Geistes ist, so ist der Geist Wohnung und Organ der Seele. Die Tätigkeit des menschlichen Geistes sind Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Gedächtnis und Affekt; diese besitzt er in höherem Grade als der animale Geist der Tiere. Die Seele oder das Gemüt des Menschen stammt unmittelbar von Gott. Wie der Leib aus vier Elementen, so besteht unsere Seele aus dem vierfachen Geiste: dem naturalen, dem vitalen, dem animalen und dem mentalen. Der Mensch ist also das vollkommenste aller Geschöpfe¹⁾. Die Fähigkeiten der menschlichen Seele sind Einsicht, Wille und Bewußtsein oder Gewissen.

¹⁾ Vergl. Didactica magna, Kapitel 1 und 2!

b) **Schlußworte.** Nachdem in Kapitel XII noch die Lehre von den Engeln gegeben worden ist, wird das Ergebnis der Untersuchungen darin zusammengefaßt, daß in der geschaffenen Welt eine reine Harmonie¹⁾ herrsche. Alles ist von dem einen, alles zu dem einen, das erste und letzte, das höchste und niederste durch aneinander gefettete Mittelglieder, durch beständige Verknüpfungen und wechselseitige unvermeidliche Tätigkeiten aufs engste miteinander zusammenhängend, so daß die aus tausend mal tausend Teilen und Teilchen der Teile zusammengesetzte Welt doch nur eine und in sich unteilbar ist, wie auch ihr Schöpfer, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit einer ist und auch niemals ein anderer Gott war, ist und sein wird.

c) In einem kurzen Anhang spricht Comenius dann noch „von den Krankheiten des Leibes, des Geistes und der Seele und ihren allgemeinen Heilmitteln.“ Im Hinblick auf neuere Bestrebungen, durch naturgemäße Lebensweise und mit natürlichen Mitteln die Krankheiten zu bekämpfen oder die Gesundheit zu erhalten, ist besonders bemerkenswert, daß schon Comenius zur Beseitigung der Krankheiten des Leibes in erster Linie kräftige Leibesbewegung, richtige Ernährung und gesunden Schlaf als beste Heilmittel bezeichnet.

d) **Zusätze.** In einer Reihe von zum Teil sehr ausführlichen Zusätzen, welche die Grundlage für eine Neubearbeitung der Physik bilden sollten, werden Erläuterungen, Ergänzungen und Fortbildungen der in den XII Kapiteln enthaltenen Naturphilosophie gegeben. Besonders wichtig ist das 6. Kapitel dieser Zusätze. Es handelt „von der den Dingen angeborenen Kraft der Natur,“ durch die alles wird, ist und schafft. Hierdurch füllt er zwar einerseits eine im Hauptwerke vorhandene Lücke aus, denn in diesem ist jener so überaus wichtige Begriff nicht behandelt; andererseits aber trägt er durch diese Abhandlung, wie Reber richtig bemerkt, einen unlösbaren Widerspruch in sein System hinein,

¹⁾ über die hohe Bedeutung der Harmonie, der Ordnung im Schulleben, vergl. Did. magna, Kapitel 13 und 14!

indem er jetzt als Wirkung der Naturkraft bezeichnet, was früher als solche des spiritus, des Geistes, angegeben worden ist. Er nimmt also, ohne es selbst zuzugeben, für die einzelnen Naturdinge zwei Prinzipien an, Natur und Geist (spiritus), ein nicht zu lösender Widerspruch. Über diese Kraft der Natur sagt er z. B.:

„Damit das, was die Allmacht Gottes ins Sein gerufen und die Weisheit Gottes in schöne Ordnung gelegt und die Güte Gottes den nützlichsten Zwecken angepaßt hatte, dauern könne, verlieh der Schöpfer allen und jedem einzelnen Geschöpfe eine gewisse, vor allem mächtige Kraft, sich in seinem Sein zu erhalten und deshalb zu mehren und zu vervielfältigen. Diese den Dingen die Gesetze des Werdens und Vergehens, des Wirkens und Ruhens auferlegende Kraft nennt man Natur. Oder: Natur ist die den Dingen angeborne Kraft, der Ursprung der von selbst sich ergebenden Bewegungen und Tätigkeiten. Oder: Natur ist die der ganzen Welt und einem jeden Weltkörper angeborne Kraft zu sein, zu wirken, zu ruhen in der ihr passenden Weise. Natürlich heißt alles, was mit uns geboren wird, und was aus freien Trieb der Natur geschieht. Die Naturdinge ändern sich nicht; sie kommen von selbst hervor; sie haben ihre Zeit, ihren Raum, ihre Zahl usw. Die Natur irrt im rechten Laufe nicht ab; jedes Zuviel ist ihr feind“.

III. Bedeutung der „Physik“.

Die hohe Bedeutung dieser Schrift für das Verständnis des pädagogischen Systems des Comenius leuchtet auch nach den wenigen Auszügen, die vorstehend gegeben wurden, ohne weiteres ein. Sie enthält die philosophischen Grundlagen seiner Pädagogik¹⁾. Wenn Comenius z. B. die Ansicht vertritt, daß Theologie und Philosophie miteinander verbunden werden müssen, daß jede Philosophie auf eine christliche, und jede philosophische Erklärung der Natur auf eine biblische Grundlage (die Genesis) zu stellen ist, so begreift man, daß er als Pädagoge nur eine

¹⁾ Vergleiche hierzu im III. Teile den Abschnitt: Die philos. Grundlage der Pädagogik des Comenius!



Christliche Pansophie, christliche Schulen und christliche Erziehung fordern konnte. Wenn ferner seine Weltanschauung von einem gewissen Pantheismus nicht freigesprochen werden kann, ist es doch derselbe Gottesgeist, der als spiritus naturalis, vitalis, animalis und mentalis in der organischen Natur, in den Pflanzen, den Tieren und den Menschen sich betätigt, so wird erklärlich, wie er die für jede humanistische Pädagogik so gefährliche Klippe, welche die Lehre von der Erbsünde darstellt, umschiffen konnte, indem er an die Neigung der menschlichen Natur zum Guten anknüpft. Denn da die menschliche Seele von Gott stammt, aus dem vorher existierenden Welt- und Gottesgeiste gebildet worden ist, so ist ihr nichts natürlicher, als daß sie sich in ihrer Entwicklung, ihrer Natur dem göttlichen Urquelle wieder zuwendet, wofern nur die entgegenstehenden Hindernisse auf richtige Weise beseitigt werden. Sind ferner Sinn, Vernunft und Offenbarung die Quellen der Erkenntnis, so ergeben sich daraus für die Unterrichtspraxis die Forderungen: die Anschauung als Grundlage der Studien, die Bildung des Verstandes, um zu freier Entscheidung zu befähigen und als Krone der Wissenschaften die Metaphysik und Religion. Oder ist die Kunst nichts anderes als Nachahmung der unwandelbaren, nicht abirrenden Natur, so braucht auch die pädagogische Kunst nur die Natur nachzuahmen, um durchaus sichere Erfolge zu erzielen. Und wenn Comenius lehrt, daß in der ganzen geschaffenen Welt eine reine Harmonie herrsche, so begreifen wir, daß er für möglich hielt, die in der Welt gestörte Eintracht wieder herstellen zu können durch wohlgeordnete Schulen, durch wohlgeordneten Wissensstoff und eine wohlgeordnete, natürliche Methode.

* * *

Reber hat seiner Ausgabe der „Physik“ noch Übersetzungen von zwei anderen philosophischen Schriften des Comenius beigelegt, nämlich: „Untersuchungen über die Natur der Wärme und der Kälte“ und „Cartesius, mit seiner Naturphilosophie von den Mechanikern gestürzt.“ In der ersten Abhandlung wird die Wärme ihrer Gestaltung nach als eine

ausgedehnte Bewegung, die Kälte als zusammenziehende Bewegung bezeichnet. In der zweiten Schrift glaubt Comenius durch Hinweis auf die Einrichtung einer einfachen Windbüchse und ähnlicher Instrumente die Grundlagen der ganzen Philosophie des Cartesius umstürzen zu können¹⁾.

B. Die pansophischen Schriften.

Über Begriff und Bedeutung der Pansophie ist im I. Teile (Seite 53 ff.) schon das Wichtigste gesagt worden.

Die wichtigsten Schriften dieser Art sind jetzt auch in deutschen Übersetzungen vorhanden. Es kommen in Betracht Band XI der „Pädag. Bibliothek“ von R. Richter (Verlag von Siegismund und Volkering, Leipzig) und Dr. Th. Lion, zwei Abhandlungen des Joh. Am. Comenius, nämlich I. „Über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen“ und II. „Aus den Schul-Labyrinth den Ausgang ins Freie“. (Verlag von Manz und Lange, Hannover=Linden.) Diese beiden Abhandlungen finden sich zwar auch in der Richterschen Ausgabe, aber mit z. T. ungenauer Übersetzung, wie Lion an einigen Beispielen zeigt.

Die pansophischen Schriften gliedern wir nach ihren Entstehungsorten. Diese Gliederung ist zugleich eine sachliche. Die erste Gruppe umfasst die in Lissa verfassten pansophischen Schriften, den Vorläufer der Philosophie und die Beleuchtung der pansophischen Entwürfe. In der Richterschen Ausgabe werden sie treffend Vorbereitungsschriften genannt. An zweiter Stelle ist eine pansophische Schrift allgemeineren Inhalts zu erwähnen, welche Comenius während seines Aufenthaltes in Elbing herausgegeben hat, die „Consultatio catholica“. In ihr ist die berühmte „Panegersia“ (Allermeckung) enthalten, in welcher er der ganzen Welt den Weg zeigen will, wie sie die Unvollkommenheiten und Mängel der menschlichen Zustände vermeiden und zur Eintracht,

¹⁾ Vergleiche über seine Stellung zur cartesianischen Philosophie im I. Teile, Seite 20!

Einheit und damit zur wahren Glückseligkeit gelangen könne. Zur dritten Gruppe gehören die in Saros Patak entstandenen pansophischen Schriften. Comenius hatte hier Gelegenheit, einen Teil seiner pansophischen Ideen in die Praxis umzusetzen. Das praktische Bedürfnis der pansophischen Schule zu Patak bestimmte auch den Charakter der hier entstandenen Schriften. Es sind Schulschriften, welche teils die Einrichtung der zu eröffnenden pansophischen Schule beschreiben, teils zur Beseitigung der den Plänen des Comenius vonseiten der Lehrer und Schüler entgegen-
gesetzten Hindernisse dienen sollen.

I. Die in Lissa verfaßten pansophischen Vorbereitungsschriften.

1. Der Vorläufer der Pansophie, Prodrömus pansophiae.

a) Abfassung ¹⁾.

In der Einleitung zu dieser Schrift erzählt Comenius, daß der seiner Janua in so reichem Maße gezollte Beifall ihn angespornt habe, Größeres und Besseres zu schaffen. Die Janua linguarum lehrte doch immerhin die Dinge nur äußerlich unterscheiden; viel wichtiger aber sei eine Janua verum, eine Sachenspforte, die die Schüler anleite, der Dinge Inneres zu betrachten und deren Wesen zu erkennen. Von seinen Plänen erhielt sein Freund Samuel Hartlieb in London durch einige mährische Studenten Kunde. Dieser bat ihn darauf brieflich um nähere Mitteilungen. Comenius sandte ihm einen Entwurf, den jener dann, begeistert für die Ideen seines Freundes, etwas voreilig ohne Wissen und Willen des Comenius unter dem Titel „Conatuum Comenianorum praeludia“, „Einleitung comenianischer Versuche“, im Druck erscheinen ließ (Oxford 1637). Die Abhandlung wurde 1639 zu London unter dem Titel „Vorläufer der Philosophie“ nachgedruckt.

¹⁾ Vergl. auch Band XVII, Comenius I, S. 59 ff!

b) Inhalt.

Der „Vorläufer der Pansophie“ soll nach Comenius' eigenen Worten einen kurzen und klaren Nachweis der Notwendigkeit, Möglichkeit und auch der Leichtigkeit der allgemeinen Weisheit“ geben. Im folgenden soll versucht werden, den Hauptinhalt der Abhandlung nach diesen drei Begriffen zu skizzieren.

I. Die allgemeine Weisheit, Pansophie, ist notwendig; denn

1. Sie ist nach dem übereinstimmenden Urteil hervorragender Männer wie Aristoteles, Cicero usw. das höchste Gut des Menschen (1). Ohne Weisheit kann, wie Seneca sagt, niemand gut, ja nicht einmal erträglich leben (2).

2. Sie ist auch das Mittel, Begreifliches zu begreifen und die Welt sich untertan zu machen (3). Sie erfordert allerdings Zeit und Gelegenheit und kommt daher nur mit den späteren Jahren; das gilt für die Welt im allgemeinen und auch für den Einzelmenschen.

II. Die allgemeine Weisheit ist möglich; denn

1. Das Zeitalter (des Comenius) ist so reichlich mit Hilfsmitteln der Erfahrung wie kein früheres ausgestattet. Dazu gehört z. B. die Erfindung der Buchdruckerkunst und der gegenwärtig allenthalben vorhandene Eifer, Schulen zu errichten. Es fehlt nur noch die Methode des Studiums, um schnell und gründlich zu lehren und zu lernen (5). Und wie Comenius ein Hilfsmittel für das leichtere Erlernen der Sprachen gegeben hat, die „Sprachenspfote“, so will er jetzt als Hilfsmittel zur Erlangung allgemeiner Weisheit eine „Sachenspfote“ herstellen (6).

a) Zum Wesen der Pansophie gehört aber α. universale Kenntnis der Dinge, die alles in ihrem Bereiche Liegende umfaßt und allenthalben unter sich verbindet. Der Geist des Menschen soll in Wahrheit ein Bild des allwissenden Gottes werden. β. Die Pansophie soll auch den Jünglingen Vernunft und Vorsicht geben; sie soll für sie passend und eine wahre Geisteslockspeise für sie sein. γ. Sie schützt auch vor Irrtümern und rüstet überhaupt den Menschen mit allem aus, was diesem Leben notwendig ist. δ. Ihre

Hauptaufgabe aber ist, den Menschen zu Gott, der Quelle aller Weisheit hinzuführen (7).

b) Ein Hindernis der Panosophie ist die gegenwärtige mangelhafte Schulbildung (8); diese ist *a.* zu weitläufig, daher kommt der stückweise Betrieb der Wissenschaften, und darum sind die Panosophen so selten (9). *β.* Ferner wird allgemein über die Schwierigkeit des Lernens und Lehrens geklagt; daher die barbarische Schulzucht und der Widerwille gegen die Studien, die doch die Alten „Spiele“ genannt haben (10). *γ.* Auch ist die vermittelte Bildung und Wissenschaft unsicher und lückenhaft, vielfach sogar widerspruchsvoll. Die ganze Gelehrtenwelt ist voll Zwist, Widerspruch und Kampf; die Fackel der Wahrheit, die Streit und Zweifel beseitigt, ist bis heute noch nicht aufgegangen (11). *δ.* Ein andrer Uebelstand besteht darin, daß die Schulen nicht das praktische Leben berücksichtigen, und doch sollte die Schule Vorschule des Lebens sein (12). Diesen Fehler machen *z. B.* die Lehrer der Metaphysik (13), der Denklehre und der Beredsamkeit (14). *ε.* Schließlich führen auch die wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit zum Teil noch nicht auf dem gradesten Wege und unfehlbar zu unserm letzten Ziele, zu Gott, hin, wie *z. B.* das unheilige Leben auf den Hochschulen beweist. Die Wissenschaft wird vielmehr oft in den Dienst des Bösen gestellt (15).

c) Die Ursachen dieser Mängel und die anzuwendenden Gegenmittel werden in den nächsten Abschnitten (18–34) eingehend erörtert. *a.* Wenn *z. B.* über die Weiterschweifigkeit der Studien geklagt wird, so hat das seine Ursache darin, daß nicht das Notwendige von dem weniger Notwendigen unterschieden wird (19). *β.* Oder daß die Studien so schwierig scheinen, liegt daran, daß das Gemüt nicht würdig vorbereitet wird, um begierig die Wissenschaften aufzunehmen, daß man die Schüler nicht selbst das Gelehrte sehen und schauen läßt, und endlich liegt es daran, daß die angewandte Methode sachlich und psychologisch falsch ist usw. *γ.* Daß die Studien nicht zu Gott hinlenken, ist begreiflich; denn sie haben noch nicht ihren heidnischen Charakter abgetan (33). Abhülfe kann hier nur eine christliche Panosophie bringen

(34, 35). Daß eine solche geschaffen werde, dazu sollen des Comenius Bemühungen dienen (36).

2. Des Comenius Arbeiten sollen ein Mittel werden, die allgemeine Weisheit zu ermöglichen. Daß die Pansophie möglich ist, daran ist nicht zu zweifeln; denn

a) Der Wissensstoff ist bereits vorhanden, „gesammelt in den verschiedenen Wäldern und Steinbrüchen der Welt“; er braucht nur noch mit Überlegung geordnet zu werden (37).

b) Gott selbst weist den Weg zu einer christlichen Pansophie; er hat ein Vorbild gezeigt, nämlich seine Werke und sein Wort. So wie diese ein wahres und lebendiges Abbild Gottes sind, so soll auch die Pansophie ein wahres und lebendiges Abbild seiner Worte und Werke sein (38), ein dem lebensvollen Baum ähnliches Weltbild voller Leben und harmonisch wirksamen Geistes. Dazu gehört, daß sie

- I. ein gebiegenes Brevier der allumfassenden Bildung,
- II. eine helle Leuchte des menschlichen Geistes,
- III. eine feste Norm der Wahrheit in den Dingen,
- IV. eine zuverlässige Tabulatur der Geschäfte des Lebens und
- V. eine in den Himmel zu Gott führende Jakobsleiter ist (39).

3. Die Pansophie wird möglich sein, wenn es Comenius gelingt, ein pansophisches Buch herzustellen, das allen zu stellenden Anforderungen entspricht. *a.* Dieses Buch soll gleichsam ein Magazin des gesamten Wissensstoffes sein; *β.* es soll in seinem Inhalte beständigen, klaren, deutlichen, aus allen Wurzeln hervorkommenden Zusammenhang zeigen, *γ.* ferner gedrängte Kürze für die Kürze des Lebens. *δ.* Gemeinverständlich muß es sein, damit es Licht in die Geister bringen kann, und *ε.* gebiegen durch beständigen Hinweis auf Ursache und Wirkung (41).

Ein solches Buch würde eine Wirkung zur Einpflanzung der Weisheit sein; es würde dazu beitragen, die Wunden der Schulen, Kirchen und Staaten zu heilen, Mißhelligkeit, Streit und Zmietracht zu beseitigen (42, 43). Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß ein solches Buch zustande

kommt (45—49). Wir können zu einer universellen Kenntnis, zu ihrem Besitz und Gebrauch gelangen:

- I. durch eine neue und universelle Musterung aller Güter und Inventarien;
- II. durch eine Vergleichung der Inventarien mit den Sachen, ob sich die Sachen selbst so verhalten, wie sie in unseren Büchern eingetragen sind;
- III. durch eine neue und allumfassende Anordnung des Vorgefundenen zu neuem, universellem Gebrauche.

Alle Autoren sind zu durchforschen, auch die der Heiden aus mannichfaltigen Gründen. Denn wenn eine universelle Schatzkammer der Weisheit geschaffen werden soll, die in den gemeinschaftlichen Besitz des menschlichen Geschlechts kommen soll, so ist es billig, daß alle Geister, alle Völker, Sekten, Zeitalter ihren Beitrag dazu liefern. Auch sind die Funken des göttlichen Lichts in verschiedenen Zeitaltern unter verschiedenen Völkern verteilt. Es ist auch nicht gerecht, und ungehört einen zu verurteilen, und mitunter können ja sogar die Irrungen nützen (57). Comenius gesteht zu, daß er früher inbezug auf die heidnischen Klassiker anderer Meinung gewesen sei; in der Vorrede der „*Physik*“ habe er Haß gegen Aristoteles und die Heidenchar genährt¹⁾. Der Eifer habe ihn fortgerissen, weil er gesehen habe, daß man in den christlichen Schulen die heidnische Weisheit und Beredsamkeit mehr schätzte als die christliche Lehre. Jetzt habe er sich überzeugt, daß die heidnischen Schriften auch manches für das Geschäft des Lebens überaus Nützliche enthalten, das nicht stolz abzuweisen sei.

III. Die allgemeine Weisheit ist auch leicht zu erlangen, wenn man richtig zu Werke geht. Dazu ist folgendes erforderlich:

1. Es müssen gewisse Normen, Regeln aufgestellt werden, gleichsam als Winkelmaße, nach denen die Sachen und die Lehrsätze darüber untersucht, das Notwendige von dem Nichtnotwendigen, das Nützliche von dem Nichtnützlichen, das Wahre vom Falschen zertrennt wird. Nun

¹⁾ Vergl. auch die ablehnende Haltung des Comenius gegenüber den heidnischen Büchern in Kapitel 25 der *Didactica magna*!

hat freilich Baco von Verulam für die Naturforschung in der Induktion, welche den Weg zu den verborgenen Geheimnissen der Natur öffnet, eine solche Norm aufgestellt¹⁾; aber sie ist mühevoll und gleichwohl von ungewissem Erfolge und erfordert den stetig wirkenden Fleiß mehrerer Menschen und mehrerer Jahrhunderte. Auch gewährt sie zur Erziehung der Pansophie nur teilweise Hilfe; denn sie erschließt bloß die Geheimnisse der Natur. Comenius hat aber das All der Dinge im Auge. Daher hat er eine andere, ganz allgemeine Norm nötig, die Gott vielleicht enthüllen wird, wenn man eifrig danach strebt. Diese allgemeine pansophische Norm für den Aufbau der Pansophie soll durch einige kurze (18) Sätze erläutert werden. Von ihnen seien hier nur folgende genannt:

- I. Die menschliche Wissenschaft umfaßt die drei Stücke: Erkenntnis Gottes, der Natur und der Kunst.
- III. Die Erkenntnis der Dinge ist vollkommen, wenn sie voll und wahr und geordnet ist.
- IV. Die Erkenntnis ist dann wahr, wenn die Sachen so erkannt werden, wie sie sind.
- VII. Alles Werden wird nach Ideen, sei es nun Werk Gottes oder der Natur oder der Kunst.
- VIII. Die Kunst borgt die Ideen zu ihren Werken von der Natur, die Natur nimmt sie von Gott, und Gott hat sie von sich selbst.
- X. Weil an den Ideen des göttlichen Geistes alles Teil hat, so geschieht es, daß alles auch unter sich Teil hat.
- XI. Die Verhältnisse der Wesen sind folglich dieselben und nur verschieden in der Form des Daseins, weil sie in Gott sind wie in dem Urbilde, in der Natur wie in dem Abbilde und in der Kunst wie im Gegenbilde.
- XII. Die Grundlage aller sowohl zu schaffenden als zu erkennenden Wesen (Sachen oder Dinge) ist die Harmonie.

¹⁾ Vergl. Comenius I, S. 16 ff. !

- XVI. Die Prinzipien des Seins sind die besten Prinzipien des Erkennens. Wenn man also die Anfänge (Prinzipien) und die Unterschiedsweisen der Dinge erkannt hat, so wird alles erkannt sein.
- XVII. Die gemeinsamen Verhältnisse der Dinge müssen den Dingen abgeschaut und abgelauscht werden durch eine gewisse Induktion, bevor sie als Normen für die Sachen gesetzt werden.

2. Beim Aufbau der Pansophie muß die vollkommenste Methode angewandt werden. Dazu gehört folgendes: a) das All (= das Gegebene) muß genau zergliedert werden. b) Man muß sich über die Bedeutung der Wörter verständigen, besonders über die der allgemeinen, die man überall anwendet, damit nichts unverständlich bleibt; denn Homonymien (Gleichnamigkeiten) führen zu Streit. c) Den Abteilungen und Erklärungen müssen die Normen der Dinge oder Behrsätze mit ihren Beweisen beigefügt werden. d) Bei dem allen aber (bei Einteilung, Erklärungen und Behrsätzen) muß darauf gesehen werden, daß sie klar, sicher anwendbar und wahr sind. e) Die Pansophie geht von allgemeinen Sätzen, Axiomen, aus, die des Beweises nicht bedürfen. Sie sind an sich Wahrheitsnormen, welche Gott in unsern Geist gelegt hat, und sie sind als Erkenntnisfaceln anzuzünden, um alles Besondere zu beleuchten (82—88).

Wenn man diese Methode anwendet, dann wird alles leichtfaßlich sein; dann wird man wahre und nützliche Erkenntnisse erzielen. Dann wird man denkende, selbstprüfende Menschen erziehen, die es als eine Schande empfinden werden, sich auf Autoritäten zu berufen, wo man mit Gründen beweisen kann. Bei schwierigen Stoffen muß jedoch das Ansehen der Bibel als die Bezeugung aus dem Munde Gottes beigefügt werden (89—92).

Nachdem Comenius dann noch verschiedenes über Eigenschaften und Wert der Pansophie angegeben, auch sich über Veranlassung zur Abfassung dieser Schrift eingehender ausgesprochen hat, fordert er zum Schluß zu gründlicher und

vorurteilsloser Prüfung seiner pansophischen Bestrebungen und zur Mitarbeit auf (93—124).

c) Die Bedeutung dieser Schrift wird weiter unten bei der Beurteilung der folgenden Schrift, der „Dilucidatio“, angegeben werden.

2. Die „Beleuchtung der pansophischen Versuche“, Dilucidatio conatuum pansophicorum.

a) Abfassung¹⁾.

Über die Veranlassung zur Abfassung dieser Schrift erhalten wir wieder durch Comenius selbst Aufschluß in dem Abschnitte „An die Leser“, der in den „Opera didactica omnia“ (1657) zwischen dem „Prodromus“ und der „Dilucidatio“ steht. Die Schrift ist „der Beurteiler wegen“ abgefaßt. Comenius erzählt, wie die Veröffentlichung seiner pansophischen Versuche durch seinen Freund Samuel Hartlieb in London neben einer Reihe günstiger Rezensionen auch einige ungünstige hervorgerufen habe. Von den letzteren traf ihn besonders empfindlich der aus Polen kommende Vorwurf, seine Pansophie würde eine gefährliche Mischung des Göttlichen mit dem Menschlichen, der Theologie mit der Philosophie, des Christentums mit dem Heidentum und so der Finsternis mit dem Lichte werden. Er wurde daher von den polnischen Adelligen aufgefordert, eine „Beleuchtung seiner pansophischen Versuche“ zu schreiben. Comenius tat es und hatte die Genugtuung, daß das, „was er früher im Verborgenen und aus freiem Antriebe zu tun begonnen hatte, jetzt unter der Autorität der Kirche geschehen durfte, indem alle Guten dem begonnenen Guten beistimmten.

b) Inhalt.

Nachdem Comenius die „Beurteiler“ als Freunde der Wahrheit und des Lichts begrüßt hat, gibt er zunächst

I. eine allgemeine Einleitung, in welcher er noch einmal über Zweck und Ziel seiner Pansophie das Wichtigste

¹⁾ Vergleiche auch Comenius I, S. 55!

mittheilt. Sie soll eine Sammlung dessen sein, was in christlichen Schulen gelehrt und gelernt werden müsse und zwar in der Art und Weise, wodurch die Jugend kürzer, wahrer und besser das zum gegenwärtigen und zukünftigen Leben Nötige sich aneignen könne. Daher ist seine Absicht, einen Auszug aus den Büchern Gottes: der Natur, der heiligen Schrift und dem menschlichen Bewußtsein zu machen. Damit verfolgte er den Zweck, 1. den Christen die heilige Schrift zur vertrauten Begleiterin zu machen, 2. ihnen einen Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur und Schrift in die Hände zu geben, und 3. sie zu veranlassen, von den Bestrebungen dieses Lebens zu dem Studium des ewigen Lebens überzugehen.

II. Zurückweisung der Angriffe auf seine Pansophie.

Comenius geht nun, nachdem er noch einmal auf die vorzeitige Veröffentlichung seiner pansophischen Entwürfe durch Sam. Hartlieb hingewiesen hat, auf die erfolgten Rezensionen näher ein.

1. Vorwurf: Comenius habe etwas unternommen, was Menschenkraft nicht leisten könne; sein Unternehmen sei eitel Dunst, ja geradezu schädlich.

Er entgegnet: a) Sein Abriß der Pansophie sei kein Traum, sondern etwas entschieden Wirkliches. b) Sein Unternehmen sei nichts Ungeheures, Unmögliches; es handelt sich nur darum, das wahrste und schönste Gesicht der Dinge, wie es von der ewigen Weisheit gebildet und den Dingen aufgedrückt wurde, vor aller Augen zu entschleiern und einzuladen, die Larven falscher Lehrsätze und eines regellosen Lebens wegzuzwerfen. Er will nicht neue Lehrsätze, sondern die zerstreuten natürlichen, künstlichen, sittlichen, göttlichen Wahrheiten der Dinge sammeln, die gesammelten Wahrheiten in einer stetigen Ordnung verteilen, die verteilten einem leichten Schulgebrauch anpassen. Er habe dieses Unternehmen nicht leichtfertig begonnen, denn er stehe ja mit seinen Plänen und Arbeiten unter dem Urtheile seiner Kirche. Er habe es auch nicht nach dem Gesetze des Fleisches unternommen, d. h. nicht etwa aus Eitelkeit; sondern Gott wisse,

daß alle seine Wünsche nur darauf abzielen, den Geistern ein allgemeines Licht anzuzünden, wozu Gott den Weg gezeigt hat durch eine der Natur abgeborgte künstliche Methode. c) Wohl sei das pansophische Unternehmen schwierig; um so mehr seien helfende Hände nötig, und es sei zu bebauern, daß durch die Zantjucht dieses sein Unternehmen nicht gefördert, sondern vielmehr gehindert wird. „Eiserne Schwerter verzehren bereits die Welt; müssen die Federn und Zungen auch noch Schwerter werden?“ Man möge daher mit gutem Willen und aus freiem Geiste seine Versuche beurteilen. Und wenn etwa seine Geistesstärke zur Vollendung des begonnenen Werkes nicht ausreiche, so solle es ihm genügen, mit Gottes Hilfe einen Anfang gemacht zu haben.

2. Vorwurf: Comenius vermenge göttliche Weisheit mit der menschlichen.

Er erwidert, daß er, durch diesen Angriff veranlaßt, nun sein Buch „Tempel der Allweisheit“ nennen will.

a) Einen Tempel will er es nennen aus drei Gründen.

α) Ein Tempel ist bei den Alten der Platz, von dem man freien Ausblick nach allen Seiten halten kann. In der Pansophie aber will er dem menschlichen Geiste eine Arbeitsstätte bereiten, von der aus er alles Sichtbare und Unsichtbare, Zeitliche und Ewige umfassen kann. β) Wie der Tempel Jehovahs, die Stiftshütte, einem siebenfachen Zwecke diente, so hat der Tempel der Pansophie ähnliche Zwecke, z. B. es sollen alle Christen in einem allgemeinen und heiligenden Glauben leichter übereinstimmen, weil sie dieselben Wesenanschauungen erhalten, und wenn größere Übereinstimmung hinsichtlich der Dinge unter den Menschen stattfindet, dann mehrt sich auch ihre Eintracht usw.

b) Pansophie nennt er sein Werk; denn α) die Weisheit soll Gemeingut aller Menschen sein und nicht bloß einer bestimmten Klasse zugute kommen. β) Es soll eine allgemeine Bildung vermitteln und der Teilung der Wissenschaften entgegenarbeiten, γ) Pansophie nennt er schließlich sein Buch auch deswegen, weil es mehr umfassen soll, als was die Philosophie oder Theologie allein lehrt. Was Aristoteles von dem Weisen fordert, das fordert er

auch für die Panfophie, nämlich 1. die Universalität der Prinzipien, 2. die nirgends unterbrochene Reihe der stetigen Ordnung, und 3. die untrügliche Wahrheit der Dinge. Die Wahrnehmung durch die Sinne, die Vernunft und die göttliche Offenbarung entsprechen allen Anforderungen. Die Methode aber soll vom Bekanntesten ohne Sprünge und Lücken von Stufe zu Stufe zum Unbekannten fortschreiten. So kommt man zu Gewißheit und Wahrheit.

c) Seine Panfophie verdient auch die Bezeichnung christliche Panfophie; denn a) nur Christen können sie begründen, die ihre Erkenntnis aus den Quellen der Wahrheit, dem Sinne, der Vernunft und der Offenbarung schöpfen. β) Nur die christliche Philosophie ist die wahre Philosophie. Alle gläubigen und frommen Christen sind als solche Panfophen, insofern sie Himmel und Erde, Ewiges und Zeitliches erkennen und Christum, in welchem alle Schätze der Weisheit sind, besitzen. Das schließt aber nicht aus, daß sie zugleich auch eine allgemein menschliche Panfophie sein kann, die auch die Heiden erleuchtet und überzeugt. Alle Menschen alles erkennen zu lehren¹⁾ und überhaupt weise zu sein, dieses höchste Ziel der Panfophie ist unverrückt im Auge zu behalten.

III. Andeutungen über den Aufbau der christlichen Panfophie.

Der Tempel der Panfophie soll errichtet werden nach Ideen, Richtmaßen und Gesetzen des höchsten Baumeisters selbst. Dieser hat dem Mose ein Urbild zur Errichtung der Stiftshütte nach Maß, Zahl, Lage und Zweck der Teile gegeben, ebenso dem Salomo zur Erbauung und endlich auch dem Ezechiel zur Wiederherstellung des Tempels. Der letztere war das vollkommenste Gebäude. Daher will Comenius ihn als Urbild für die Form des christlichen Weisheitstempels wählen und, dem Aufbau und der Anlage jenes Tempels entsprechend, seine Panfophie in sieben verschiedene Teile zerlegen: in die Vorhalle des Weisheitstempels, die Pforte, den ersten, mittleren und inneren Vorhof, das

¹⁾ Vergl. den ausführlichen Titel der Didactica magna!

Allerheiligste und die Quelle des lebendigen Wassers im Weisheitstempel. Die Vorhalle des Weisheitstempels handelt von der Notwendigkeit, Möglichkeit und Leichtigkeit der christlichen Pansophie¹⁾; die „Pforte“ stellt die Klassen aller Dinge, ihren Bau und ihre Gesetze dar und gewährt dadurch den ersten Zutritt zu der wahren Erkenntnis alles Wißbaren. Der „erste Vorhof“ bietet die sichtbare Welt mit allem, was darin durch die Kraft der Natur wird, „der mittlere Vorhof“ die vernünftige Kreatur, der „innerste Vorhof“ das Innere des Menschen, wodurch er zunächst zu Gott hintritt, nämlich den freien Willen und die freie Macht zu handeln, zur Betrachtung dar. Das „Allerheiligste“ des Weisheitstempels zeigt den Herrn der Engel und Menschen, Jehovah, den Gott der Heerscharen. Endlich die „Quelle des lebendigen Wassers“ soll vom Gebrauche der wahren Weisheit handeln, die dem Tempel Gottes entströmt und sich über den Erdbreis verbreitet, um ihn mit der Erkenntnis Jehovahs zu erfüllen.

c) Bedeutung.

Der „Prodromus“ und die „Dilucidatio“ sind die pansophischen Erstlingsarbeiten des Comenius, welche über Begriff, Ziel und Aufgabe der Pansophie näheren Aufschluß geben. Pansophie oder Allweisheit ist eine nach bestimmten Prinzipien aufgestellte Übersicht oder Enzyklopädie der gesamten Dinge und Erscheinungen, ein Inbegriff alles Seienden oder „Gegebenen“. Sie hat die Aufgabe, alle Menschen alles zu lehren, um sie klüger und verständiger, tugendhafter und frommer zu machen. Ihr oberstes Ziel ist die Beseitigung aller menschlichen Übelstände und Unvollkommenheiten, Herstellung von Frieden und Eintracht unter dem ganzen Menschengeschlechte und dadurch Herbeiführung eines wahrhaft glückseligen Zustandes für Zeit und Ewigkeit. Die pädagogische Bedeutung dieser Schriften besteht zunächst darin, daß sie uns das oberste Ziel der comenianischen Pädagogik klar vor Augen stellen. Sie zeigen uns, daß Comenius inbezug auf tiefe Erfassung der erzieherischen Aufgabe nur von wenigen erreicht, von keinem

1) Vergl. den „Vorläufer der Pansophie“!

übertroffen worden ist. Die Pansophie gibt seiner Pädagogik einen ausgeprägten sozialen Charakter, und zwar ist das Wort „sozial“ hierbei in seinem wahren und höchsten Sinne zu verstehen, nicht etwa in modernem Sinne mit Beschränkung auf einzelne besonders notleidende Stände; denn allen Menschen und allen Ständen soll mit Hilfe der Pädagogik und der Pansophie das wahre Heil vermittelt werden.

Diese beiden pansophischen Schriften enthalten auch wertvolle Angaben über die philosophische Grundlage der Pädagogik des Comenius, allerdings nicht im Zusammenhange und darum auch nicht in der Klarheit wie in der „Physik“. Da neue philosophische Gesichtspunkte in ihnen nicht enthalten sind, so genügt ein Hinweis auf das, was auf Seite 10 f. ausgeführt worden ist.

Beide Schriften erhalten schließlich auch noch dadurch einen ausgeprägt pädagogischen Charakter, daß sie eine Fülle von wichtigen, noch heute unbedingt gültigen Unterrichtsprinzipien darbieten. So wird z. B. gefordert, daß die Vermittlung der Erkenntnisse mit der sinnlichen Wahrnehmung zu beginnen und die Ableitung der Begriffe durch Induktion stattzufinden habe, daß ein einheitliches Wissen zu erstreben (vergl. die Ziller'sche Konzentrationslehre!) und auf praktische Verwendbarkeit des zu erwerbenden Wissens Bedacht zu nehmen sei.

II. Die in Elbing verfaßte „Consultatio catholica“, insbesondere die „Panogersia“.

a) Abfassung¹⁾:

Die Panogersia ist ein Bruchstück der „Consultatio catholica de rerum humanarum emendatione“, „Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge“, an welcher Comenius in den ersten Jahren seines Aufenthaltes zu Elbing (1644 und 45) gearbeitet hat. Gleich

¹⁾ Vergl. Comenius I, S. 74!

nach der Vollendung der *Janua linguarum* hatte er den Plan, eine *Janua rerum* zu schreiben. Die höchsten Erwartungen für die Verbesserung aller menschlichen Dinge verknüpfte er mit dem Erscheinen dieses von ihm beabsichtigten Buches. Die Aussicht, in England der Verwirklichung seiner Ideale näher zu kommen, hatte ihn bestimmt, dem Rufe nach London zu folgen. Sie veranlaßte ihn auch, nachdem seine Hoffnungen in England sich nicht erfüllt hatten, die Einladung v. Geers nach Schweden anzunehmen. Auch hier wurde er insofern enttäuscht, als man für seine pansophischen Bestrebungen nur wenig Verständnis zeigte und ihn gegen seine Neigung zur Abfassung didaktischer Arbeiten verpflichtete. Aber die pansophischen Ideen waren in Comenius zu mächtig, als daß sie sich durch seine übrigen Arbeiten hätten ganz zurückdrängen lassen. Er hielt nicht nur den Söhnen vornehmer Familien in Elbing pansophische Vorträge, sondern war in dieser Richtung auch schriftstellerisch tätig. Die Frucht dieser Arbeit ist die „*Consultatio catholica*“. Sie sollte sieben Teile erhalten, nämlich 1. *Panegersia*, Allerweckung, 2. *Panaugia*, Allerleuchtung, 3. *Pansophia*, Allwissenschaft, 4. *Pampaedia*, Allerziehung, 5. *Panglottia*, Allsprachkunde, 6. *Panorthosia* (*reformatio universalis*), Allverbesserung, 7. *Pannuthesia*, Allermahnung. Nur die beiden ersten Teile sind 1666 im Druck erschienen. Da der erste Teil, die *Panegersia*, bald vergriffen war, so wurde sie nach dem Tode des Comenius nach dem Manuskripte nochmals gedruckt (Halle 1702).¹⁾

Daß es Herders Verdienst ist, auf diese bedeutsame Abhandlung zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist im I. Teil der Arbeit (Bd. XVII, S. 74 u. S. 96) bereits hervorgehoben worden. Auszüge in deutscher Übersetzung von Dr. Leutbecher

¹⁾ Vergl. Dr. B. Hohlfeld, Joh. A. Comenius und Karl Christian Friedrich Krause. Monatshefte der Com.-Ges. I. Band, S. 33 ff.! „Aufsrichtige Bewunderung verdient der Plan eines solchen Werkes, aber nicht minder der Geist, der ihn zu entwerfen vermochte. Jetzt können wir ahnen, wie die pansophischen und pädagogischen Arbeiten und Werke, wie selbst die Sprachlehrbücher von Comenius mit seinen menschheitlichen Bestrebungen auf das innigste zusammenhängen.“ S. 9.

finden sich in R. Richters „Pädag. Bibliothek“, Band XI, S. 303 ff.¹⁾

b) Inhalt.

Den Grundgedanken der Schrift gibt der erste Satz der Abhandlung: Mein Vorhaben ist, dem Menschengeschlechte sein ganzes und volles Heil zu zeigen, nachzuweisen, wie wir in tausend und tausend Irrtümer geraten, wenn wir dessen Grenzen übertreten, und wie wir zu unserer ursprünglichen Einfach, Ruhe und Glückseligkeit kommen können.

Der Inhalt der Schrift läßt sich in drei Hauptabschnitte gliedern. Der erste Teil handelt von der Verderbtheit aller menschlichen Dinge, der zweite gibt die Grundlage der Besserung und weist etwaige Einwände zurück, im dritten werden die Mittel zur Besserung erörtert.

I. Die menschlichen Dinge und Verhältnisse sind verderbt.

Menschliche Dinge sind solche, welche zur Erhabenheit der menschlichen Natur gehören, wodurch wir Gottes Ebenbild sind. Letzteres besteht darin, daß Gott unserer Seele Verstand und Vernunft, freien Willen und Kräfte, die sich auf alles wirksam erstrecken, verliehen hat. Der Verstand strebt nach Wahrheit, der Wille nach dem Guten, und die wirksamen Kräfte führen stets die Werke aus. Daher stammen die Philosophie, d. i. das Streben nach Weisheit, die Religion, d. i. Erkenntnis, Verehrung und Genuß der höchsten Güter, und die Staatskunst oder das starke Streben, sich so gesellig zu vereinigen, daß sich alle durch ihre Tätigkeit nicht hemmen, sondern fördern. Es sieht aber schlimm mit diesen menschlichen Dingen aus. Denn

1. Wissenschaft, Religion und Staatskunst sind bei den meisten in einer unseligen Trennung, und doch machen sie nur vereint den wahren Menschen aus.

¹⁾ Hohlfeld (a. a. D., S. 9) weist darauf hin, daß Leutbecher einen deutschen Auszug aus der „Allerweckung“ von Krause benutzt habe, den dieser in seinem „Tageblatte des Menschheitslebens“ veröffentlicht hatte. U. s. Arbeit sei nur wenig selbständig; sie zeige zwar stilistische Abweichungen, aber die Versehen Krauses seien, ohne ihn auch nur zu erwähnen, einfach abgeschrieben.

Die Mächtigen kümmern sich selten um Weisheit, selten um Religion und selten um Staatskunst. Viele der Weisen wollen weise sein ohne Gott und leben, ohne sich, geschweige andere vernunftgemäß zu regieren, und viele der Religiösen ergeben sich so ihren frommen Übungen, daß sie sich weder Erkenntnisse erwerben noch andere gründlich belehren und zur Tugend anleiten wollen.

2. Es herrscht auch Uneinigkeit und Streit zwischen den einzelnen Vertretern eines Spezialgebietes. Die Staatsmänner sind nicht einmal über den Grundsatz der Regierung einig. Das Chaos der Streitigkeiten im Gebiete der Religion kann niemand ohne Schrecken betrachten. Nicht einmal in Ansehung Gottes findet sich hinlängliche Übereinstimmung. Die Hauptreligionen der Erde, die jüdische, die christliche, die mohammedanische und die heidnische, teilen sich jede wieder in zahllose Sekten. Und unter ihnen ist keine mit sich selbst so uneinig als gerade die, welche sich des meisten Lichtes erfreut oder doch zu erfreuen meint, die christliche.

3. Es fehlt ferner noch eine einheitliche Sprache als ein gemeinsames Band für das über die ganze Erde verbreitete Menschengeschlecht, mithin die allgemeine Vorbedingung für den allgemeinen Umgang der Menschen mit dem Menschen. Denn die Sprache ist das Band der Geselligkeit: die Sprachen sind die Dolmetscher des Geistes, und wissenschaftliche Kenntnis der Sprachen gehört zur Ausbildung des Menschen.

Zusammenfassung: So ist in den menschlichen Dingen nichts gesund, weil der Zustand der Wissenschaft, des Staates und der Religion durchs ganze Menschengeschlecht hindurch verdorben ist.

II. Es ist Hoffnung auf Besserung vorhanden. Einwände lassen sich leicht widerlegen.

1. Die Hoffnung auf Besserung der Zustände braucht man nicht fahren zu lassen. Denn

a) die Welt, die Erde ist natürlich ein Ganzes, warum sollte sie es nicht auch moralisch werden? Wohl ist Europa

von Asien, Asien von Afrika, Afrika von Amerika getrennt; wohl sind Reiche und Provinzen durch Berge und Täler, durch Flüsse und Meere geschieden, so daß wir nicht allen persönlich nahe sein können. Dennoch trägt und nährt die Mutter Erde uns alle, dennoch leuchtet die Sonne uns allen, dennoch leben wir alle auf einem gemeinsamen Wohnplatze; dennoch durchglüht uns alle ein Lebensodem. Wir sind alle Bürger einer Welt, und was könnte uns hindern, in ein Gemeinwesen und unter ein Gesetz uns zusammenzustellen? Denn die Menschen haben eine und dieselbe Natur; sie haben einerlei Sinne, einerlei vernünftiges Denken, einerlei Willen und Begehren, einerlei wirkende Vermögen. Wir sehen gemeinsame Dinge und Erscheinungen der Dinge, dasselbe Handeln und Leiden; wir haben denselben Gott. Um zur Einheit zu gelangen, fehlt nichts, als daß wir alles das, was wir alle wollen und können, auch alle wissen.

b) Ferner unterstützt die Betrachtung der göttlichen Güte die Hoffnung auf künftige bessere Zustände. Gott, dem Lenker der Welt, dürfen wir zutrauen, daß er das unglückliche Weltchauspiel mit einer glücklichen Wendung schließen werde.

c) Diese Hoffnung wird endlich auch durch die Tatsache gestärkt, daß niemals seit der Gründung der Erde ein so großer Eifer zur Verbesserung der Dinge in so vielen Menschen und teilweise mit gutem Erfolge lebendig gewesen ist. Warum sollte man nicht auf einen guten Fortgang hoffen dürfen?

2. Alle Einwände lassen sich leicht widerlegen.

a) Erster Einwand: Übersteigt ein solcher Voratz, die menschlichen Dinge alle zu verbessern, nicht die menschliche Natur?

Entgegnung: Es ist nicht nur erlaubt, sondern sogar durch das Gewissen selbst geboten, den Weg der Verbesserung aufzusuchen. Schon nach dem natürlichen Recht ist jedem erlaubt, über das in seiner Gewalt Stehende sein Recht zu gebrauchen. Aber nicht nur alles in der Natur, sondern auch uns selbst hat Gott uns überlassen; alles ist unser,

auch unser Verstand, unser Wille, unsere Kraft. Es ist also Gott wohlgefällig, wenn wir unser verlorenes Eigentum wieder erwerben wollen. Ferner hat jeder, der sich vom öffentlichen Pfad entfernt hat, die Pflicht zurückzukehren und die gefährlichen Irrpfade zu verlassen. Wie könnte uns die ewige Güte abhalten, an Rückkehr zu denken, da uns die Hand Gottes durch so vielfache Übel selbst an unsere Verirrungen erinnert? Und wenn Christus selbst Mitarbeiter hatte, so fordert erst recht die letzte Verkündigung des allgemeinen Evangeliums und die Besehrung der Heiden ähnliche Mitarbeiter. Denn Gott wollte nach dem wohlgeordneten Gange seiner Weisheit die volle Weisheit nicht gleich dem ersten Menschheitsalter erteilen, sondern er wollte die Menschen stufenweise und ohne Sprünge erheben. Es darf daher das Menschengeschlecht, wenn es in seinem reiferen Alter nun in reiferer Weisheit unterwiesen werden soll, nicht den Wahn hegen, daß es dabei aller Mitwirkung und Sorge entbunden sei. Wunder erwarten, solange noch irgend Mittel vorhanden sind, hieße Gott versuchen.

b) Zweiter Einwand: Es ist ein Werk göttlicher Allmacht, nicht menschlicher Schwachheit, die Umänderung aller Dinge zu unternehmen.

Entgegnung: Gott ist es zwar ganz allein, der alles in allem wirkt. Aber es ist bekannt, daß Gott seit der ersten Schöpfung in den Geschöpfen nichts unmittelbar wirkt, sondern alles durch die Geschöpfe selbst. Daher verlieh er einem jeden Geschöpfe Selbstliebe und den Trieb, sich selbst zu erhalten. So gilt denn der Satz: Der Mensch vermag nichts ohne Gott, und Gott will nichts ohne den Menschen.

c) Dritter Einwand: Für das Heil des ganzen Erdfreieses bekümmert sein zu wollen, ist nicht Aufgabe eines einzelnen, das erfordert höhere Sorge und Leitung, so wie es im Sprichwort heißt: Jeder für sich, Gott für alle!

Entgegnung: Wenn Gott für alle sorgt, so sollen wir es auch; denn wir sind Gottes Ebenbild. Sehen wir, daß Gott gut ist, so müssen wir arbeiten, es auch zu sein. Sehen wir, wie er seine Güte mitteilt, so müssen wir ebenso handeln 2c.

d) **Vierter Einwand:** Ist es aber nicht eine zu große Anmaßung, sich die Weisheit zuzuschreiben, die ganze Welt zu verbessern?

Entgegnung: Es ist hier keine größere Anmaßung vorhanden als bei allen, die für das Publikum schreiben. Wer etwas mit Weisheit schreibt, der schreibt es für alle. Comenius maß sich also nicht mehr an als jeder Schriftsteller. Er glaubt aber inbezug auf seine pansophischen Pläne die Hoffnung auf göttliche Hilfe und guten Erfolg haben zu dürfen, weil er die klare Einsicht besitzt, welches die Ursache war, daß alle Versuche bisher zur Verbesserung der menschlichen Verirrungen fruchtlos blieben. Warum sollte er sich nicht zutrauen, die Heilmittel zu finden, wenn er sich durch die Irrtümer der früheren Zeiten belehren lasse? Man sieht ja schon, von wo aus man sich verirrt und wohin man zurückkehren muß. Man sieht, welche Mittel zeither keinen Erfolg hatten, und daß man also Mittel entgegengelegter Art in Anwendung bringen muß. Endlich muß man doch einmal auf den Grund aller Irrtümer kommen.

III. Die Mittel zur Verbesserung der menschlichen Dinge.

1. Die Menschen und alle menschlichen Dinge in Harmonie zu bringen, dazu hat uns Gott einen dreifachen, leichten, angenehmen und offenen Weg gezeigt: den Weg der Einheit, der Einfachheit und der Freiwilligkeit. Dieser Weg ist so alt wie das Menschengeschlecht. Gott hat ihn immer den Menschen gezeigt und geht ihn selbst stets vor unseren Augen; aber die Menschen haben nicht auf ihn geachtet.

a) Die Einheit und die auf sie gegründete Vereinigung ist das Ebenbild der Gottheit. Gott ist ein Wesen und doch alles; er ist alles und doch eines. Ähnlich so verhält es sich mit dem Menschengeschlechte. Gott ließ uns alle aus einer Wurzel hervorkommen zum deutlichsten Zeugnis seines Willens über unsere Einheit und Vereinigung. Er bildete uns alle aus demselben Stoffe; er drückte uns allen das Siegel seiner Ebenbildlichkeit auf; er erbaute für uns alle einen Wohnplatz, die Welt u. Diese Einheit und Einereiheit

unseres Blutes und unserer Natur legt uns die wesentliche Verbindlichkeit einer vollkommenen Vereinigung und mittheilenden Wechselwirkung auf.

b) Die Einfachheit ist mit Recht eine Spur Gottes genannt worden. Denn so wie Gott in sich selber ganz einfach, aus keinen Theilen zusammengesetzt ist, sowie er reine Macht, reine Weisheit, reine Güte ist, so sind auch seine Werke ganz einfach in Hinsicht auf ihn und uns. Auch der Mensch ist ein Ebenbild der göttlichen Einfachheit. Denn so wie Gott, um zu erkennen, keines fremden Auges, keines fremden Ohres zc. bedarf, so ist auch der Mensch so geschaffen, daß er das Auge des Geistes, womit er alles anschauen und anschauend beurteilen kann, in sich selber habe und sonach in seinen Urteilen unabhängig sei. So wie Gott, um seine Werke zu vollenden, die Allmacht in sich selbst hat, so sind auch wahrscheinlich dem Menschen innere Kräfte gegeben, womit er das seiner Natur Angemessene, das, was er einseht und will, bewirke und in Ausführung bringe. Der menschliche Geist hat ein dreifaches Vermögen: das Vermögen zu erkennen, zu wollen und zur Ausführung zu bringen. Alle drei sind von unendlicher Umfassung, denn in ihnen hat Gott den dreifachen Charakter seiner Unendlichkeit der menschlichen Seele sichtbar eingebrückt, aber auch zugleich den seiner Einfachheit; denn der eine Spiegel des Geistes genügt allen Dingen, der eine Wille allem Begehrenswerten. Auch dieselben ausführenden Kräfte genügen allem, was zu tun ist. Zu diesen wesentlichen Eigenschaften fügte Gott noch Normen und Leitmittel bei, um schädlichen Verirrungen vorzubeugen. Dem Verstande nämlich gab er allgemeine Begriffe, dem Willen allgemeine Antriebe und der ausübenden Kraft angemessene Organe als allgemeine Vermögen.

c) Was die Freiwilligkeit anlangt, so ist die Freiheit der Charakter der Gottheit, den Gott seinem Ebenbilde, dem Menschen, aufgeprägt hat; er übergab ihm alles, daß er in seiner Hand habe, was und wie er es tun wollte, wenn gut, zu seinem Besten, wenn schlecht, zu seinem Nachtheile.

Da wir von diesem dreifachen Wege abgegangen sind, so müssen wir auf den wahrhaft königlichen, göttlichen,

öffentlichen, noch nicht versuchten Weg des Lichts, des Friedens und der Eintracht zurückkehren, auf den Weg der Einheit, Einfachheit und Freiwilligkeit. Der Weg der Einheit lehrt, alles unter sich zu verbinden, was verbunden sein soll, das heißt: alles in allem, auf alle Weise. Alles muß gelehrt werden; denn alles einzelne ist wesentlich zusammenhängend; in allen, denn wir sind alle ein in allen seinen Gliedern zusammenhängender Leib. Auf alle Weise, denn wir müssen uns aller Mittel bedienen, um die Verbesserung auf einen allumfassenden und unerschütterbaren Grund zu bauen. — Der Weg der Einfachheit lehrt, daß keiner etwas bejahe, wenn es nicht offenbar wahr, noch etwas leugne, wenn es nicht offenbar falsch ist zc. So werden wir, von dem Umfange unseres Lebenskreises nach dem Mittelpunkt gehend, uns sammeln und zuerst und selbst erkennen, uns selbst regieren, vor uns selbst sicher stellen. — Der Weg der Freiwilligkeit endlich sucht zu erlangen, daß die Menschen aus eigenem Antriebe das Wahre erkennen, das Gute wollen und das Rechte, das Nötige tun. Was immer nach den Gesetzen der Einheit, Allgemeinheit und Einfachheit zusammengesetzt sein möge, ohne die Freiwilligkeit würde es nur eine tote Maschine sein.

Zusammenfassung: Dieser neue Weg gereicht den heutigen Philosophien, den in Umlauf gesetzten Religionsbegriffen, den beliebten Staatsverfassungen nicht zur Zerstörung; denn er strebt nichts aufzuheben, sonder alles zu vervollkommen; er führt zur Vereinigung des Wahren, des Guten, der Bestrebungen. Wenn auf dem Grunde der allen Menschen gemeinsamen Urbegriffe, Urtriebe und Urkräfte ein Ganzes des Wissenswerten, des Begehrungswürdigen und des Auszuführenden aufgebaut wird, so brauchen sich davor die Philosophie, die Religion und der Staat nicht zu fürchten. Denn auf diesem Wege kann von dem Wahren, dem Guten und Sicherem nichts untergehen; es kann nur alles in einem gemeinsamen Schatze vereinigt werden.

2. Um zuverlässige Gesetze für die Besserung aufzustellen, ist gemeinsame Beratung nötig. Nachdem Comenius 25 Grundsätze für eine gründliche Beratung aufgestellt hat, gibt er 3 Hauptregeln an, welche sich aus

der Anwendung dieser Grundsätze für den vorliegenden Fall ergeben. a) Weil der Gegenstand, alle menschlichen Dinge, eine allgemeine Angelegenheit ist, so darf kein Mensch von dieser Beratung ausgeschlossen werden oder sich selbst ausschließen. b) Weil an dieser allgemeinen Verhandlung alle teilnehmen dürfen und sollen, so ist es auch jedem gestattet, seinen Rat zu geben. c) Da diese Beratung freundschaftlich, ohne Zank und Streit vor sich gehen soll, so muß jeder Bescheidenheit, Ernst und Aufmerksamkeit hinzubringen, geduldig anhören, frei und ruhig urteilen, seine entgegengesetzte Meinung mit Mäßigung vorbringen, endlich aber vertrauensvoll zu Gott beten.

Da dieses Werk alle Menschen angeht, so will Comenius es auch allen Menschen mitteilen, damit sich jeder sein eigenes Urteil bilden kann. Da wird sich dann ergeben, daß jene drei angeborenen Grundlagen des Erkennens, des Wollens und des Ausführens die Handdecken der in uns niedergelegten göttlichen Weisheit sind, und daß alles, was nicht in ihnen enthalten, unecht ist. Es wird anerkannt werden, daß sie die uns, dem Ebenbilde Gottes, eingeschriebenen ewigen Gesetze, die goldenen Pfeiler, die ehernen Grundlagen, die unverrückbaren Schranken, die Pole und Achsen sind, um welche sich all unser Denken, Sagen und Tun bewegt.

Zum Schlusse fordert Comenius in dringenden Worten alle, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, zur Mitarbeit auf, damit alles, was uns von dem Lichte des Geistes ausschließt, was uns von Gott trennt, voneinander ungesellig absondert, aufgehoben werde. Was könnten wir auch Besseres tun in diesem Leben, als Wahrheit, Frieden und Leben zu finden streben! Und wenn man die Heilmittel nicht für alle Verderbtheiten finden kann, so möge man sich bemühen, für die meisten und gefährlichsten Abhülfe zu schaffen. Denn heilsamer ist es, etwas zu erreichen, als alles zu vernachlässigen. Bleibt aber gar der Erfolg ganz aus, so ist es dennoch besser, Mißerfolge zu haben als gar nichts unternommen zu haben. Darum mögen sich vor allem die Führer des Menschengeschlechts, die Philosophen, Theologen und Staatsmänner bemühen. Mit ihnen will

er einen heiligen Vertrag schließen, der folgende Bedingungen enthalten soll: 1. Allen soll nur ein Ziel vor Augen schweben, das Heil der Menschheit. Das Ansehen der Personen, der Nationen, der Sprachen, der Sekten soll ganz beiseite gesetzt werden. 2. Alle sollen wahre und wirkliche Verbesserung unserer Verderbnisse suchen. Jeder soll sich ein reines Auge, einen freien Blick bewahren, um sich nicht durch Vorurteile fortreißen zu lassen, wenn etwas Neues und Niegesehenes ihm begegnet. 3. Alle, die an diesem Werke sich beteiligen, sollen beruhigte, von aller Streitsucht freie Gemüter haben. Wenn jemand mit Grund abweichender Meinung ist, so mache er seinen Widerspruch auf freundschaftliche, nicht aber auf feindselige Weise geltend. Alle aber mögen einmütig Gott bitten, daß dieses Beginnen seiner Herrlichkeit und Würde nicht mißfalle, daß er gütig helfe und mit erwünschtem Erfolge die Arbeit fröne. Denn es ist nicht der Menschen, sondern Gottes Werk.

c. Bedeutung.

Wenn Kaumer Pestalozzi's „Abendstunde eines Einfiiedlers“ Programm und Schlüssel der pädagogischen Wirksamkeit Pestalozzi's genannt hat, so verdient vielleicht die Panegersie in bezug auf die Pädagogik des Comenius eine ähnliche Bezeichnung. Denn was oben (S. 47) von dem „Prodromus“ und der „Dilucidatio“ gesagt worden ist, daß sie uns das oberste Ziel der comenianischen Pädagogik klar vor Augen stellen, die tiefe Erfassung der erzieherischen Aufgabe bekunden und den „sozialen“ Charakter seiner Pädagogik begründen, das gilt in noch höherem Maße von der Panegersia, welche alle diese Ideen noch klarer und übersichtlicher enthält als jene pansophischen Ersilingschriften¹⁾. — Die Bedeutung der Panegersia besteht weiter auch darin, daß in ihr die Richtung, die sich als christlichen Humanismus bezeichnet, am klarsten zum Ausdruck kommt. So ist es denn erklärlich, daß die Vertreter dieser Richtung diese Schrift des Comenius ganz besonders schätzen. Es ist mithin kein Zufall, daß der „Humanist“ Herder in seiner Abhandlung „Comenius und die Erziehung des Menschen-

1) Vergl. oben S. 26 f.!

geschlechts“ gerade auf die in der Panegorsia erhaltenen erhabenen Gedanken hinweist¹⁾. Ebenso ist begreiflich, daß der Philosoph Christian Friedrich Krause zu Göttingen, der ähnlich wie Comenius sich für die Ideen eines Menschheitsbundes begeisterte, besonders die Panegerfie, aus der er mehrfach Auszüge mitteilt, gepriesen hat²⁾. Und die „Comenius-Gesellschaft“, welche die Pflege des christlichen Humanismus zu ihrer besonderen Aufgabe gemacht hat, stimmt in ihren Zielen im wesentlichen mit dem überein, was Comenius in dieser Schrift als höchste Aufgabe bezeichnet hat³⁾.

III. Die in Saros Patak verfaßten pansophischen Schulschriften.

1. Die pansophische Schule, Scholae pansophicae delineatio.

a) Abfassung.

In Saros Patak⁴⁾ bot sich Comenius die willkommene Gelegenheit, bis zu einem gewissen Grade einen Teil seiner pansophischen Ideen in die Praxis umzusetzen. Eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit war die Folge dieser praktischen Tätigkeit in Ungarn. Die erste bedeutsame Schrift in dieser Periode ist die 1651 vollendete „pansophische Schule“.

b) Inhalt.

Der vollständige Titel lautet: „Pansophische Schule, d. i. allgemeine Schule der Weisheit, deren Errichtung seit Jahren allenthalben gewünscht wurde, und die jetzt unter der Oberleitung des erlauchten Herrn Sigismund Ratoczi im Jahre des Heils 1651 zu Saros Patak in Ungarn glücklich ins Leben gerufen werden soll“.

1) Vergl. Comenius I, S. 74 und 96!

2) Vergl. Comenius I, S. 96!

3) Siehe Comenius I, S. 98 f.!

4) Vergl. Comenius I, S. 65!

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste Teil enthält allgemeine Angaben über die Einrichtung der pansophischen Schule. Im zweiten Teile wird beschrieben, was in den einzelnen Klassen getrieben werden soll.

I. Skizzierte Darstellung der Einrichtung der pansophischen Schule.

Nachdem in der einleitenden Darstellung mancherlei Gedanken wiederholt worden sind, die wir in dem „Vorläufer der Pansophie“ und in der „Beleuchtung der pansophischen Versuche“ bereits kennen gelernt haben, beschreibt Comenius die siebenfache Ordnung, welche für eine pansophische Schule notwendig ist.

1. Die Ordnung der Dinge.

Inbezug auf die Ordnung der Dinge sind drei Hauptregeln zu beachten, nämlich

a) Das Frühere ist früher zu behandeln gemäß der geistigen Entwicklung des Kindes, d. h. im einzelnen folgendes: a. das Sinnliche ist vor dem Geistigen (Begrifflichen) und dieses vor dem Geoffenbarten vorzunehmen. Das Sinnlichwahrnehmbare ist vor den Vorstellungen da; denn nichts ist im Verstande, das nicht vorher in den Sinnen war. Das Geoffenbarte aber hat als Ergänzung unseres durch Sinne und Verstand erlangten Wissens seinen natürlichen Platz hinter diesem. Ferner werden die Dinge so am besten erkannt, wie sie entstehen und auseinander folgen. Zuerst aber hat Gott die Welt gemacht, sie erfüllt mit Werken, welche wir mit den Sinnen betrachten. Dann hat er den Menschen mit Vernunft erfüllt, der sich selbst nicht eher fassen kann, bevor er nicht sich selbst mit Bildern der Dinge angefüllt sieht. Denn dann erst erkennt er an, daß er eine Welt im kleinen, ein Abbild des allwissenden Gottes ist. Schließlich hat Gott dem geschaffenen und zur Betrachtung der Welt eingeführten Menschen gewisse Regeln beigegeben, die ihn belehren sollen über den rechten Gebrauch der Dinge und über den dem Schöpfer schuldigen Gehorsam. Diese Reihenfolge ist die natürliche, von Gott gesetzte und daher auch in der Schule zu beachten.

β. Das Ganze ist eher als die Teile zu behandeln. Denn das Ganze ist das Größere und prägt sich dem Sinne daher eher ein. Ferner ist das Ganze ein Ding, der Teile sind viele; ein Ding läßt sich aber leichter und schneller erfassen als viele. Aus ähnlichen Gründen sind auch die ungeteilten Dinge, die Genera oder Geschlechter, stets zuerst zu lehren und zu lernen, dann erst die Teile und Arten.

γ. Das Einfache ist eher als das Zusammen-
gesetzte zu lehren. Die 25 Buchstaben des Alphabets sind z. B. leichter zu lernen als die daraus zusammengesetzten tausend und abertausend Wörter. Daher ist in der Wissenschaft von den Elementen oder Prinzipien auszugehen.

b) Das Vorzüglichere, Wichtigere ist mit besonderer Sorgfalt zu lehren; in erster Linie sind also auf Gott, in dem und durch den alles ist, alle Studien zu beziehen.

c) Das Zusammengehörige ist gleichzeitig zu lehren, z. B. muß das Schreiben mit dem Lesen¹⁾, das Wissen der Dinge mit dem Benennen verbunden werden.

2. Die Ordnung der Personen.

Nach Maßgabe des Alters und des Fortschritts in den Studien sind die Schüler in Ableitungen, Klassen, zu sondern. Die pansophische Schule hat sieben Klassen, jede Klasse hat ihre besondere Aufgabe: Klasse 1—3 hat vorzugsweise zur Anregung der Sinne, Klasse 4—6 zur Abklärung des Verstandes und Klasse 7 zur Erhebung der Geister zu Gott zu dienen. Oder: Klasse 1—3 hat es vorzugsweise mit der Aneignung des Verbal-Seienden zu tun, wobei aber eine allgemeine Kenntnis der Dinge mit hereinzuziehen ist; Klasse 4 hat das Real-Seiende, d. i. die Dinge, Gegenstände, und Klasse 5 das Geistig-Seiende zu erforschen, indem die Geheimnisse der menschlichen Erkenntnisse durchwandert werden. Die 6. Klasse zieht aus allen jenen Dingen für das gegenwärtige Leben Gewinn, das dadurch vernünftig eingerichtet werden soll. Die 7. Klasse endlich zeigt besonders den Weg zum zukünftigen Leben. Entsprechend ihren verschiedenen Aufgaben, haben

1) Vergl. die S. 69 mitgeteilte Probe aus der Schola ludus!

die sieben Klassen der pansophischen Schule verschiedene Namen, es sind folgende: 1. Die vestibulare oder Vorhofsklasse, 2. die januale oder Eingangsklasse, 3. die atriale oder Klasse der Halle, 4. die philosophische, 5. die logische, 6. die politische und 7. die theologische oder theosophische Klasse.

3. Die Ordnung der Lehrmittel, der Bücher.

Jede Klasse soll ein besonderes Buch haben. Diese sieben Bücher sollen alles für die Pansophie Notwendige enthalten und zweckmäßig für Lehrer und Schüler eingerichtet sein.

4. Die Ordnung des Ortes.

Inbezug auf die Ordnung des Ortes ist dreierlei zu beachten: a) Soviel Klassen sind, soviel Lehrzimmer sollen vorhanden sein, damit nicht gegenseitige Störung eintritt. b) Die Schüler der einzelnen Klasse sind in Zehntschaften einzuteilen, an deren Spitze je ein besonders begabter und fleißiger Schüler stehen soll, der die Arbeiten und das Betragen der anderen zu überwachen hat. c) Der Lehrer selbst soll einen geeigneten Platz in der Klasse einnehmen, von welchem aus er von allen gesehen werden und er auch selbst alle sehen kann.

5. Die Ordnung der Zeit.

Sie erfordert a) Verteilung der Pensa auf die einzelnen Jahre, Monate, Tage und Stunden, also Lehrplan und Penserverteilung, und zwar ist jeder Klasse ein Pensum zuzuweisen, welches einer mittleren Begabung entspricht. b) Alle Klassen sollen zu gleicher Zeit im Jahre ihre Studien beginnen und schließen. c) An keinem Tage soll die Jugend länger als sechs Stunden unterrichtlich beschäftigt werden. Häusliche Aufgaben sind, zumal in den Unterklassen, zu vermeiden. d) Die Stunden sollen durch Erholungspausen unterbrochen werden. In den Vormittagsstunden sind vorzugsweise Geist, Urteil, Scharfsinn und Gedächtnis, in den Nachmittagsstunden Hand, Stimme und Gebärdenpiel zu üben, also am Vormittage sind die „wissenschaftlichen“, am Nachmittage die „technischen“ Unterrichtsfächer zu betreiben.

6. Die Ordnung der Arbeiten.

Ihrer Bedeutung nach sind die Studien oder Unterrichtsdisziplinen in drei Gruppen einzuteilen. a) Studien ersten Ranges sind solche, welche Wesen, Kern und Inhalt der Weisheit, Beredsamkeit, Wohlanschändigkeit und Frömmigkeit sind; zu ihnen gehören die Sprachen, die Philosophie und die Theologie. Diese sind durch alle Klassen stufenweise und nach ein und derselben Methode zu treiben. b) Zu den Studien zweiten Ranges gehören diejenigen, welche nicht sowohl förderlich zum Sein, sondern zum Wohlfühlen, zur Ergözung dienen, wie z. B. das Geschichtsstudium. c) Studien dritten Ranges sind solche, die nicht sowohl zur inneren Kultur des Geistes als vielmehr zur äußeren Beweglichkeit des Körpers und dadurch zur Anregung und Förderung der Geistesfrische beitragen. Hierher gehören insbesondere Spiele und dramatische Darstellungen. Die Spiele teilt Comenius in drei Gruppen. Zur ersten Gruppe gehören die Bewegungsspiele, z. B. Laufen, Springen, Ballspiel, Blindkuh. Die zweite Gruppe sind die Spiele, die im Sitzen auszuführen sind; von ihnen sind diejenigen zu bevorzugen, welche den Scharfsinn üben wie z. B. das Schachspiel. Die Spiele der dritten Gruppe sind Glücksspiele wie Karten- und Würfelspiel; sie sind unter allen Umständen zu verwerfen. Theatralische Aufführungen sollen in allen Klassen vierteljährlich stattfinden¹⁾.

7. Die Ordnung der Pausen und Ferien.

Da dauernde Übung der Geister zur Erreichung des Zieles notwendig, diese aber mit Anstrengung verbunden ist, so sind Ruhepausen in der Arbeit nötig, nämlich: a) stündliche; nach jeder Stunde soll $\frac{1}{2}$ Stunde Pause, nach den Mahlzeiten mindestens eine ganze Stunde zum Spazierengehen freigegeben werden. b) Tägliche Pausen treten dadurch ein, daß nach vollendeter Tagesarbeit 8 Stunden (von 8—4 Uhr) für den Schlaf übrig gelassen werden. c) Wöchentliche Pausen finden am Mittwoch und Sonnabend statt. An diesen beiden Tagen soll der ganze

¹⁾ Vergleiche weiter unten den Abschnitt über die Schola ludus!

Nachmittag von Schularbeiten frei sein. d) Jährliche Unterbrechungen der Schularbeit finden in der Art statt, daß zu den christlichen Festen Weihnachten, Ostern und Pfingsten je eine volle Woche und zur Zeit der Weinlese ein voller Monat schulfrei bleibt. Für die Schularbeit bleiben also 42 volle Wochen. Da in jeder Woche 30 Stunden erteilt werden, so macht das für das Jahr 1260 Stunden. Bei siebenjährigem Kursus ergibt das eine Stundenzahl, die volllauf zur Erreichung des Zieles genügt, wenn nach den Gesetzen der neuen Methode gearbeitet wird.

Zum Schluß fügt Comenius noch einen für sämtliche Klassen geltenden Stundenplan bei.

Vormittagsstunden:

1. Von 6—7 Uhr: Lesen und Wiederholen des Liedes und der Schrift und Gebet.
2. Von 7¹/₂—8¹/₂ Uhr: Hauptaufgabe der Klasse, mehr theoretisch.
3. Von 9—10 Uhr: Dasselbe mehr praktisch.

Nachmittagsstunden:

1. Von 1—2 Uhr: Musik oder eine angenehme mathematische Übung.
2. Von 2¹/₂—3¹/₂ Uhr: Geschichte.
3. Von 4—5 Uhr: Stilübungen.

II. Spezielle Beschreibung der sieben Klassen der pansophischen Schule.

Dieser Teil enthält die spezielleren Angaben der in den sieben Klassen der pansophischen Schule zu erledigenden Aufgaben. Er kann daher als Lehrplan, bezw. als Benzenverteilung bezeichnet werden. Eine genauere Inhaltsangabe würde zu weit führen; sie ist auch nicht erforderlich, da das Nähere aus der übersichtlichen Darstellung selbst zu ersehen ist.

Eine „Erörterung über die so eingerichtete Schule“ (Deliberatio) bildet den Abschluß dieses pansophischen Werkes. Sie enthält noch mancherlei treffliche Erläuterungen und Ergänzungen zu den vorhergehenden

Abhandlungen. Es seien nur die Stellen hervorgehoben, die von den an die Lehrer zu stellenden Anforderungen handeln. Es heißt z. B.: Geeignete Gelehrte oder Lehrer, die einer so großen Aufgabe gewachsen sind, aufzusuchen, das wird Mühe machen. Denn niemand kann weise Menschen hervorbringen als der Weise, niemand beredte als der Beredte, niemand gesittete oder fromme als der Gesittete oder Fromme, niemand Mathematiker, Naturkundige oder Metaphysiker als der dieser Wissenschaften Kundige, mit einem Worte: niemand Panjophen als der selbst Panjoph ist. — Solche Leute, erfüllt von Liebe zur allgemeinen Weisheit, geduldig bei Ertragung der Mühen, folgsam gegen gute Ermahnungen, still gesittet und von reinem Herzen fromm, sind zu dem Gotteswerk aufzusuchen wie kostbare Edelsteine. Und wo man ihrer nur habhaft werden kann, da möge man — gleichsam als ob Gott mit ausgestrecktem Finger auf sie zeigte — sie annehmen, sich um sie bewerben und mit Bitten und Geschenken aller Art sie zu gewinnen trachten¹⁾.

c. Bedeutung.

Während die übrigen pansophischen Schriften des Comenius mehr theoretischer Natur sind, gibt uns „die pansophische Schule,“ weil unmittelbar für die Praxis geschrieben und zur unmittelbaren praktischen Verwertung bestimmt, Aufschluß darüber, wie die erste pansophische Schule eingerichtet war bzw. eingerichtet werden sollte. Wenn das hier gezeichnete Bild nicht den hohen Idealen entspricht, welche Comenius in seinen theoretischen Schriften verfochten hatte, so ist auch dies ein Beweis, daß er mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen verstand. Es zeugt

¹⁾ Man sieht, daß Comenius Wert und Bedeutung der Lehrerpersönlichkeit wohl zu schätzen weiß. Wenn er gleichwohl in der *Didactica magna* Kap. 29 für das Lehrverfahren in der Volksschule Anweisungen gegeben hat, welche für die heutige Zeit geradezu als Beleidigungen anzusehen wären, so beweist das nur, daß er als klar und nüchtern urteilender Mann wohl die Schwierigkeiten erkannte, welche die tatsächlich vorhandenen Zustände der Verwirklichung seiner hohen Ideale entgegensetzten, und sich mit dem Erreichbaren zu begnügen verstand.

von seinem klaren und praktischen Blick, daß er der herrschenden Zeitrichtung, dem Humanismus und Latinismus, Konzessionen machte. Er würde sonst ebenso kläglich in seiner praktischen pädagogischen Tätigkeit gescheitert sein wie andere pädagogische Reformer, wie z. B. Ratichius, Basedow oder auch Pestalozzi. Auch muß man, um die praktischen Erfolge des Comenius gerecht zu beurteilen, sie nicht mit den hohen, von ihm aufgestellten pädagogischen Idealen vergleichen, für deren Verwirklichung seine Zeit durchaus ungeeignet und unreif war. Auch der Vergleich mit den heutigen Zuständen unserer Schulen ergibt für die Beurteilung keinen richtigen Maßstab. Vielmehr muß man Einrichtungen und Leistungen der pansophischen Schule zu Saros Patak beurteilen nach der in den Schulen zu seiner Zeit herrschenden Unterrichtsweise. Ziehen wir diese zum Vergleich heran, so ergibt sich, daß des Comenius Tätigkeit in Ungarn gegenüber Formalismus, Mechanismus zc. einen wahrhaft erstaunlichen Fortschritt bedeutet. In Rechnung zu ziehen ist schließlich auch noch der Widerstand, der den Neuerungen des Comenius von verschiedenen Seiten entgegen gesetzt wurde. Das ist begreiflich, da seine Bestrebungen so überaus verschieden waren von der überkommenen Art des Lehrens und Lernens; es fehlten eben „die appetitierenden Vorstellungen“ für das, was er Neues und Besseres brachte. Dazu kam dann noch ein anderer schlimmer Feind, der auch heute noch nicht überall aus unseren Schulen geschwunden sein soll, die Trägheit. Wie Comenius diese ihm entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen trachtete, darüber geben die in der nächsten Gruppe zu erwähnenden Schriften Aufschluß.

2. Die Schriften zur Beseitigung der Hindernisse in der pansophischen Schule.

Unter dieser Überschrift sind in Band XI der „Pädagogischen Bibliothek“ von R. Richter folgende Schriften aufgezählt: a) Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge, b) der wieder lebendig gewordene Fortius, Fortius

redivivus, c) Sittenvorschriften und d) Gesetze für eine wohlgeordnete Schule.

a. Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge.

1. Abfassung.

Die unterste Klasse der pansophischen Schule in Ungarn wurde im Jahre 1650 eröffnet. Comenius sprach bei dieser Gelegenheit über das „Lob der wahren Methode.“ Im folgenden Jahre folgte die Eröffnung der zweiten Klasse, wobei Comenius eine „Rede über eine sorgfältige Nomenklatur der Dinge“ hielt. Im Jahre 1652 wurde die dritte Klasse eingerichtet; wieder wurde sie mit einer Ansprache eröffnet: „Über die Tugend der Sprache.“ Alle drei Reden wurden 1652 gedruckt. In folgendem sollen die Hauptgedanken der an zweiter Stelle genannten Rede angegeben werden.

2. Inhalt.

a. Eine sorgfältige Nomenklatur (Namenbezeichnung) ist notwendig; denn die menschliche Sprache besteht aus Worten; Worte sind aber Bezeichnungen für Dinge, haben nur als solche Sinn und Bedeutung. α) Darum muß eine Nomenklatur vollständig sein, d. h. für jedes Ding muß ein besonderes Wort vorhanden sein. β) Dies ist aber nur möglich, wenn ein vollständiger Parallelismus der Dinge und Worte hergestellt wird. γ) Endlich muß jedes Wort sorgfältig dem zu ihm gehörenden Dinge zugeordnet werden und umgekehrt. Dies ist aber nur möglich, wenn sowohl Worte als Dinge genau erkannt werden. Das Wortwissen allein hat keinen Zweck, ist Schall ohne Sinn und ist der geistigen Entwicklung äußerst schädlich.

b. Eine solche sorgfältige Nomenklatur hat Comenius bereits bearbeitet. Es ist die *Janua linguarum*, die Sprachenspforte, die dem sprachlichen Unterricht der zweiten Klasse der pansophischen Schule zugrunde gelegt werden soll.

3. Bedeutung.

Die Bedeutung dieser Rede besteht darin, daß sie einen Kardinalpunkt der Comenianischen Pädagogik besonders erörtert, die Verbindung von Wort und Sache. Sie ist also auch ein Beleg dafür, daß Comenius mit Recht der Vater der realistischen Pädagogik, der Vertreter des „realen Realismus“ genannt wird¹⁾.

b. Fortius redivivus, „Der wieder zum Leben erweckte Fortius“, oder „Über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen“.

1. Abfassung.

Die praktischen Erfolge der pansophischen Schule in Saros Patak entsprachen nicht den Erwartungen. Worin Comenius eine Hauptquelle der mangelhaften Erfolge sah, zeigt uns diese Schrift. Was ihn zu deren Abfassung veranlaßte, ersehen wir aus dem an die Vorsteher der Schulen, Lehrer und Schüler gerichteten Vorwort. Er klagt, daß aller Erfolg der Schulen, aller Erfolg der besseren Methoden in Frage gestellt werde durch eine „Seuche der Schulen,“ die Trägheit der Lehrenden und Lernenden. Um diesen Feind aus den Schulen zu vertreiben, hat er bereits das goldene Büchlein des Joachim Fortius über den vernünftigen Betrieb der Studien neu herausgegeben, leider ohne Erfolg. Doch will er sich dadurch nicht entmutigen lassen und durch seine Schrift, den „Fortius redivivus“, die Trägheit, dies große Felsgestein, das den Weg zu allem Herrlichen versperrt, zu beseitigen versuchen.

2. Inhalt.

Die Abhandlung umfaßt drei Hauptteile, nämlich:

- I. Was ist die Schule? § 5—22.
- II. Was ist die Trägheit? § 23—39.
- III. Was bedeutet das Vertreiben? § 40 ff.

¹⁾ Vergl. hierzu Comenius I, S. 16—20, und Comenius III, seine „Bedeutung“!

I. Was ist die Schule?

1. Die Schule ist, äußerlich betrachtet, eine Versammlung Lehrender und Lernender. Da aber das Lehren eine Arbeit ist, so ist die Schule ein Ringlaß der Arbeiten.

2. Die Schule wird zwar *σχολή*, d. h. Muße, genannt. Muße bedeutet aber hier nicht den Gegensatz von Arbeit, sondern nur Befreiung von mechanischen körperlichen Arbeiten zu dem Zwecke, die Geistesarbeiten desto stärker zu fördern. Wenn man ferner die Schule als Spiel bezeichnet hat, so heißt das nicht, daß etwa Karten- und Würfelspiele zc. den Schulen gestattet sein sollen, sondern nur, daß ihre Arbeiten inbezug auf die Studien, wenn recht angestellt, nicht lästige Ermüdungen, sondern liebliche, angenehme Bewegungen des Geistes und des Körpers sind.

3. Die Schule ist vielmehr eine fortwährende Arbeitsstätte, wie aus ihr gegebenen Ehrentiteln oder übertragenden Bezeichnungen hervorgeht, so, wenn sie z. B. als eine Werkstatt der Menschheit, Werkstatt des Lichts zc. bezeichnet wird. Damit die Schulen rechte Arbeitsstätten seien, müssen Lehrer, Schüler und Schulleiter ihre Pflicht erfüllen. Um das noch deutlicher zu machen, wird nun im einzelnen das Muster eines guten Lehrers, eines guten Schülers und eines guten Schulleiters betrachtet.

a. Ein guter Lehrer ist, der sich zu sein bemüht, was sein Name besagt, ein Lehrer, nicht die Larve eines Lehrers. Er wird also die Arbeit nicht scheuen, sondern suchen und hierin dem Schüler mit gutem Beispiele vorangehen. Er wird versuchen, den Trank der Lehren lieblich und sanft, ohne Schläge, ohne Wehgeschrei, ohne Gewalt, ohne Überdruß einzugeben. Wie ein fleißiger Bildhauer ist er bemüht, die kleinen Ebenbilder Gottes so schön als möglich auszuhauen und zu bemalen, um sie dem Urbilde so ähnlich wie möglich zu machen. Er ist ein wahrer und echter Diener des ewigen Lichts, der das Licht des Geistes in den Schülern anzündet. Er gleicht einem wackeren Baumeister, einem guten Hirten, einem sorgfältigen Gärtner zc.

b. Ein guter Schüler zeigt desgleichen keine anderen Eigenschaften als solche, welche genau seinen Namen ent-

sprechen; er ist höchst lernbegierig und, um Wissenschaft zu erlangen, scheut er keine Arbeit. Er nimmt nichts Mittelmäßiges vor, sondern er strebt nach dem Höchsten; er ist ein Nachahmer der Lehrer und ein Racheiferer derjenigen Mitschüler, die ihm im Fleiß und in den Fortschritten vorangehen. Er gleicht einer schön geebneten Baustelle, einem edlen Pflänzlein.

c. Ein guter Schulkurator ist der, der für die Wohlfahrt der Schule seine ganze Sorge aufwendet, und der da glaubt, daß ihm nicht wohl sei, wenn der Schule nicht wohl ist. Er gleicht einem guten Feldherrn, der aufs sorgfältigste alle für den Sieg notwendigen Vorbereitungen trifft.

II. Was ist die Trägheit?

1. Die Trägheit ist der Überdruß an den Arbeiten, mit Faulheit verbunden. Sie zeigt sich a) in der Vermeidung oder Ablehnung der Arbeit, b) in der nüchternen, kalten, oberflächlichen und flüchtigen Besorgung oder c) in dem Instichlassen der begonnenen Werke.

2. Die Trägheit hat sich in den Schulen tief eingeknistet; denn a) Die Lehrer werden von der Trägheit belagert. Sie tragen nicht Sorge, sich selbst das edle und volle Licht der Bildung zu verschaffen, und sind darum auch nicht imstande, ihren Schülern ein leuchtendes Vorbild zu sein. Denn ein Lehrer der Pansophie muß unbedingt alles wissen oder doch wenigstens das Hauptsächliche eines jeden Lehrfaches.

b) Auch die meisten Schüler sind von dem grimmigen Feinde der Trägheit auf allen Seiten belagert. Herz und Sinne sind mit Finsternis erfüllt; Augen, Ohren, Zunge und innere Sinne und auch die Hand sind träge in Aneignung des Guten, und diese Lässigkeit der einzelnen Teile führt Erstarrung des ganzen Körpers und der Seele herbei, so daß die Jugendjahre, der lieblichste Lebensfrühling, in unnützem Müßiggange verloren gehen. Ja viele Jünglinge bringen ihre Zeit mit vollständig unnützen Übungen zu, mit Würfel- und Kartenspiel, mit unmäßigem Trinken ꝛc.

c. Endlich sind auch die Schulaufseher vielfach lässig in der Erfüllung ihrer Pflichten. An manchen Orten gibt es deren überhaupt nicht, weil man sie für überflüssig hält.

3. Die schlimmen Folgen der Trägheit machen sich überall bemerkbar. Wie in den Werkstätten der Handwerker nichts geleistet wird, wenn die Arbeiter feiern, so büßen auch die trägen Schulen jegliche erhoffte Frucht ein. Sie senden aus ihren Werkstätten statt schöner Bildsäulen unnütze Blöcke, statt des Lichts der Welt rauchende Feuerbrände, statt keuscher Lämmer mutwillige Böcke, statt fruchtbringender Bäume dornige Sträucher heraus. Wenn diese Übel beseitigt werden sollen, so muß die Trägheit aus den Schulen vertrieben werden.

III. Was ist das Vertreiben?

Das Vertreiben ist eine gewisse gewaltsame Handlung gegen eine Sache, die uns zudringlich belästigt und nicht von selbst weichen will oder sich nicht sanft beseitigen läßt. Die Pflicht, das „Untier“ Trägheit zu vertreiben, haben in erster Linie diejenigen, bei denen es zumeist seine Wohnung aufschlägt.

1. Die Lehrer müssen die Trägheit vertreiben von sich selbst und von ihren Schülern.

a. Sie vertreiben sie von sich selbst, indem sie a) Erhabenheit ihres Berufes sich vor Augen halten. Die Schule ist ja Pflanzstätte der Kirche und Grundlage des Staates. b) Sie mögen sich auch die Betriebsamkeit der Handwerker zum Vorbild nehmen, um sich als Menschenbildner nicht von jenen beschämen zu lassen. c) Ferner ist es schimpflich, Lehrer zu heißen und nicht zu sein. Denn ein träger Anführer ist nichts als ein Schatten ohne Wesen, eine Wolke ohne Wasser, eine Quelle ohne Sprudel. d) Auch haben träge Lehrer dadurch Beschämung zu erwarten, daß ungeratene Schüler später im Leben durch ihr schlimmes Betragen und ihre mangelhaften Leistungen den Unfleiß ihrer früheren Lehrer offen an den Tag bringen. e) Endlich muß die Lehrer der Gedanke zum Fleiß antreiben, daß sie große Verantwortung tragen. Ein verheißungsvolles Amt haben sie, wenn sie es treu verwalten; aber Blitzstrahlen

des göttlichen Jornes bedrohen sie, wenn sie es an der erforderlichen Treue und Sorgfalt fehlen lassen.

b. Von den Schülern wird ein rühriger Lehrer auf dreierlei Art die Trägheit vertreiben: a) Er wird ihnen beständig ein gutes Beispiel geben, ß) sie im Unterrichte zur Ausübung des Gelernten anhalten, also ihre Selbsttätigkeit in Anspruch nehmen und γ) einen freundlichen Verkehr mit ihnen unterhalten. Denn „du kannst den Lehrer nicht spielen, wenn du nicht den Vater spielen willst.“

2. Auch die Schüler müssen sich bemühen, die Trägheit zu vertreiben. Das kann man aber von ihnen nur dann erwarten, a) wenn ihnen die Weisheit als ein hohes Gut auf alle mögliche Weise hingestellt worden, und b) wenn man ihnen zeigt, daß sie nur durch Anspannung aller Geisteskräfte zu erlangen ist. c) Wenn beides aber nichts fruchtet, dann mag man bei jüngeren Schülern die Rute gebrauchen. Ältere faule Schüler, die sich nicht bessern wollen, sind aus der Schule zu entlassen. Denn was soll ein Nichtstudierender, der mehr Teil hat am Nichtsein als am Sein, unter den Studierenden machen! Ein geringeres Heer rüstiger Streiter hat mehr Kraft zum Siege als eine unendliche Menge Feiger und Träger.

3. Endlich vermögen auch die Schulvorsteher etwas, die Trägheit aus den Schulen zu verbannen. Denn a) sie können für gute, das heißt gelehrte, fromme, menschliche, arbeitssame Jugendlehrer sorgen. b) Sie sollen auch die Schulen häufig besuchen, damit festgestellt werde, ob alle ihre Pflicht tun. c) Auch ist wichtig, daß sie für zeitige Auszahlung der Gehälter sorgen. Die außergewöhnlich Fleißigen mögen besonders belohnt werden; den Nachlässigen aber soll Strafe angedroht werden. Und damit sich niemand entschuldigen kann, sollen jährlich zweimal die Schulgesetze vor der ganzen Schule verlesen werden.

Nachdem Comenius auch noch die Eltern, die Geistlichen, die Hochgestellten im Staate ermahnt hat, das ihrige in dieser Angelegenheit zu tun, und noch einige böswillige, gegen die neue Methode gerichtete Einwürfe widerlegt hat,

spricht er die Hoffnung aus, daß die im Namen Gottes gemachte Aussaat mit Gottes Willen zur Ernte kommen werde, wenn nicht gleich, so doch zu ihrer Zeit.

3. Bedeutung:

Die Abhandlung hat zunächst geschichtliche Bedeutung. Sie zeigt nicht nur die Schwierigkeiten, welche dem Comenius bei der Verwirklichung seiner Theorien entgegenstanden, sondern ist auch ein Beitrag zur Charakteristik des Schulwesens der damaligen Zeit überhaupt. Sie kann aber auch noch im Hinblick auf die Verhältnisse der Gegenwart volles Interesse beanspruchen. „Denn wenn auch heutzutage die äußeren und inneren Zustände der Schulen andere und bessere geworden, die meisten der hier besprochenen Übelstände auf immer beseitigt sind, so bleibt doch nach wie vor die Trägheit der Feind, der mit allen Mitteln bekämpft werden muß, und mancher der Ratschläge des Comenius ist noch heute beherzigenswert, namentlich aber die ernste Mahnung, die er an die Lehrer richtet. Es kann auch heute nichts schaden, wenn die gesamte Lehrermwelt jeglicher Schulgattung sich das Musterbild vor Augen hält, das der warmherzige Comenius von einem guten Lehrer entwirft, und danach sein eigenes Wirken einer strengen Prüfung unterzieht.“ Dieser Mahnung Lions, der eine Neuübersetzung der Schrift angefertigt hat, kann man nur beistimmen. Denn welcher im ganzen pflichttreue und eifrige Lehrer wird sich davon freisprechen wollen, Unterlassungen und Mißgriffe im Unterricht und der Erziehung der ihm anvertrauten Jugend begangen zu haben, die er bei strenger Selbstprüfung wohl hätte vermeiden können! Außerdem gibt es auch noch heute Lehrer und selbst Leiter von Schulen, welche nichts weniger als leuchtende Vorbilder des Fleißes sind. — Endlich ist die Schrift auch ein Beweis für die Gewissenhaftigkeit und den Eifer des Comenius; er ließ kein Mittel unversucht, um seine Mitarbeiter anzuspornen und mit sich fortzureißen zur Anspannung ihrer Kräfte zum Heile der Jugend.

c. Die „Sittenvorschriften“ und die „Gesetze für eine wohlgeordnete Schule“ ergänzen das in der Scholapansophica gezeichnete Bild von dem Schulleben in Saros Pataf. Erstere wollen das Betragen und Verhalten der Schüler außerhalb und innerhalb der Schule regeln, letztere sind eine kurzgefaßte Schulordnung. Beide Schriften verdienen noch heute die Beachtung des Lehrers, einmal weil sie uns das Schulleben in Saros Pataf veranschaulichen, und dann auch deswegen, weil viele der gegebenen Vorschriften so vortrefflich sind, daß diese Entwürfe des Comenius unseren heutigen Schulordnungen zum Muster dienen könnten. Auf den Inhalt braucht nicht näher eingegangen zu werden, da diese schlichten und klaren Vorschriften ohne weiteres verständlich sind.

Zweite Gruppe.

Die speziell didaktischen Schriften.

A. Die Sprachensorte, *Janua linguarum reserata*.

I. Abfassung¹⁾.

Die Veranlassung zur Abfassung dieses Buches war die mangelhafte und unfruchtbare Art des Lateinunterrichts. Noch immer herrschte in den Schulen fast unumschränkt Formalismus und Latinismus. Die von dem Humanismus und der Reformation ausgegangenen Anregungen waren fast spurlos vorübergegangen; die Konsequenzen, welche in diesen Richtungen beschlossen lagen, wurden nicht gezogen. Der Lateinunterricht, dem die bei weitem längste Zeit des Schulunterrichts gewidmet wurde, bestand im Aufgeben und Abhören des Stoffes. Durch eine barbarisch strenge Zucht suchte man zu ersetzen, was durch die Unmethode nicht erreicht werden konnte²⁾. Comenius hatte am eigenen Leibe die Dualen der grammatischen Methode dieses Unterrichts erfahren, und da er bei dem „Verkosten“ der lateinischen Anfangsgründe schon in einem reiferen Alter stand, erkannte er schon damals, daß in dieser Hinsicht Besserung erstrebt werden müsse, und dachte darüber nach, „durch welche Ersparnis an Kosten und Mühe Schulen zu eröffnen und in denselben die Jugend durch eine leichtere Methode zu einem ansehnlichen Grade von Bildung emporzubringen sei.“ Dieses Ziel verlor er seit dieser Zeit nicht wieder aus den Augen. Schon in seiner ersten amtlichen

¹⁾ Vergl. Comenius I, S. 51 f.!

²⁾ Siehe Comenius I, S. 21 ff.: Die pädagogischen Zustände zur Zeit des Comenius!

Stellung, als Rektor in Prerau (1614—16), verfaßte er, um den Lateinunterricht zu erleichtern, die „Regeln einer leichteren Grammatik“, *Grammaticae facilioris praecepta* (1616 zu Prag gedruckt), die leider verloren gegangen sind¹⁾. Sein Beruf als Prediger und die Stürme des Dreißigjährigen Krieges entzogen ihm dann zunächst den pädagogischen Arbeiten. Aber als er in Bissa eine zweite Heimat gefunden und ihm dort Gelegenheit und Veranlassung gegeben wurde, sich theoretisch und praktisch mit der Erziehung zu beschäftigen, da widmete er seine Kraft neben der Abfassung der *Didactica magna*, einem Büchlein, das endlich gründlich die alte formalistische Weise des Lateinunterrichts beseitigen sollte. Es entstand die „Janua linguarum roseata“ „Wiedereröffnete Sprachenpforte.“ Wie die *Didactica magna* so war auch dieses Buch zunächst nur für den Gebrauch in den Schulen der Heimat bestimmt. Bereits im Jahre 1628 hatte er diese Arbeit begonnen. Als dann 1630 Gustav Adolf seinen Siegeszug durch Deutschland begann, als endlich die lang ersehnte Rückkehr ins Vaterland in greifbare Nähe zu rücken schien, da spannte Comenius seine Kräfte aufs äußerste an, um rechtzeitig seine didaktischen Werke fertig zu haben. Schon im Jahre 1631 war das Werk vollendet, und noch in demselben Jahre wurde es auf Drängen seiner Freunde und der Kuratoren des Gymnasiums zu Bissa gedruckt.

Allerdings war Comenius bei Abfassung dieses Buches, das einen ungeheuren Erfolg erzielte, nicht ganz ohne Vorarbeiten. Elias Vodinus, dessen *Didaktik* Comenius zufällig in der Bibliothek des Herrn Sikvers auf der Burg Wiltsch in Böhmen während seines Exils gefunden hatte²⁾, spricht in dieser Schrift ähnliche Gedanken aus, wie sie nachher Comenius praktisch verwertet hat³⁾. Sonst aber waren ihm alle Versuche einer Methodik der lateinischen Sprache, die er als Vorarbeiten hätte verwenden können, unbekannt, als er die in der *Janua* durchgeführte Idee er-

1) Comenius I, S. 44!

2) Vergl. Comenius I, S. 49!

3) Siehe *Abwatsala*, Joh. A. Comenius, S. 129!

faßt hatte. Als er schon an der Ausführung seines Werkes war, machten ihn einige Freunde, welche von seinen neuesten Arbeiten Kenntniß erlangt hatten, auf ein ähnliches Werk aufmerksam, auf eine *Janua linguarum*, welche von irischen Jesuiten verfaßt, in Spanien zuerst erschienen war, in vielen Lateinschulen mit Nutzen gebraucht wurde und sich großer Beliebtheit erfreute. Aber als Comenius das Buch las, befriedigte es ihn so wenig, daß er keine Veranlassung sah, seine eigene Arbeit fallen zu lassen.

Das Verfahren, welches Comenius bei seiner Arbeit anwandte, beschreibt Kvacsala (a. a. D. Seite 130) in folgender Weise: „Um einen Parallelismus der Worte mit den Dingen zur Geltung zu bringen, ordnete er die Dinge nach der Fassungskraft der Kinder in gewisse Klassen ein, und so entstanden 100 gewöhnlichsten Kategorien der Dinge. Nun wählte er die gebräuchlichsten Wörter aus und suchte für jedes Wort das Ding, zu dessen Bezeichnung es ursprünglich und nachträglich angewendet wurde. Aus den 8000 Wörtern bildete er 1000 Perioden, und diese ordnete er auch stufenartig an; erst kamen kurze, dann längere, mehr- und mehrgliedrige. Jedes Kapitel enthielt dann 10 Punkte. Die Wörter wählte er nach ihrer ursprünglichen Bedeutung und ihrem eigenen Sinn, ausgenommen nur jene wenigen, welche denselben verloren haben oder in der Muttersprache nicht nach jenem gebraucht werden konnten. Die Homonymen hat er an vielen verschiedenen Stellen angewendet, die Synonymen meistens nebeneinander gestellt. Die Wortfügungen ordnete er nicht nur mit Rücksicht auf die Syntax, sondern auch etymologische und grammatische Umstände beachtend. Und unter fortwährender Berücksichtigung der Muttersprache stellte er dem lateinischen Texte dieselben Themata, Derivata, Komposita nicht nur in ursprünglichem Sinne bei (*nativo sensu*), sondern so, daß auch die daraus gebildeten Tropen wie bei einem Licht in sich selbst verständlich werden. Und während der Arbeit bekam er immer neue und neue Schriften über die Schulfragen zur Hand, die ihn einerseits veranlaßten, an seiner Didaktik fortwährend etwas zu vervollkommen, und die anderseits mit dem reichen gesunden Inhalte den be-

scheidenen Schulmann von Biffa in seiner wunderbar gehobenen, fast möchten wir sagen, schwärmerischen Stimmung erhielten und nährten.“

II. Inhalt.

Die „Sprachenpforte“ ist ein Buch, das der Erlernung der lateinischen Sprache in den Schulen zugrunde gelegt werden sollte. Aber der in ihr enthaltene Stoff enthält nicht die Grammatik der lateinischen Sprache, ist nicht einmal nach grammatischen Rücksichten bearbeitet, sondern das Buch gibt in 100 Gruppen eine Übersicht über die Welt des „Gegebenen,“ eine kleine Realenzyklopädie. Comenius veröffentlichte zunächst nur den lateinischen Teil; es war ihm um das Urteil vieler zu tun, die den böhmischen Text nicht würden verstanden haben. Aber gleich nach ihrem Erscheinen wurde die Janua in mehrere Sprachen übersetzt, zuerst von Joh. Mochinger in Danzig ins Deutsche. Diese Ausgaben haben neben dem lateinischen den deutschen, französischen, englischen Text. Die 100 Gruppen der Janua enthalten zwar kein übersichtliches System; aber eine gewisse Stufenfolge, von dem Niederen zum Höhern fortschreitend, ist doch vorhanden; sie behandeln die Begriffe Natur, Mensch und Gott¹⁾. Man kann sie etwa in folgender Weise einteilen:

1. Die Natur (2—19):
 - a. die Schöpfung der Welt,
 - b. die Elemente, das Himmelsgewölbe,
 - c. die Steine, Pflanzen und Tiere.
2. Der Mensch (20—97):
 - a. nach seinem Wesen: Körper und Seele des Menschen;
 - b. in sozialer Hinsicht:
 - a. die menschlichen Tätigkeiten (darunter fast alle Handwerke) und Lebensverhältnisse (darunter Ehe, Verwandtschaft und Geburt);

¹⁾ Vergl. die ähnliche Anordnung des Stoffes in der „Physik.“
Seite 6!

- β. Kirche und Staat in ihren verschiedenen Zuständen und Einrichtungen;
- c. in sittlicher und religiöser Hinsicht:
 - a. Schule, Unterricht und Wissenschaft,
 - β. die Tugenden und Sitten,
 - γ. Tod und Begräbnis.

3. Gott (98—99):

- a. Die Vorsehung Gottes,
- b. die Engel.

Comenius hätte gern der Janua Bilder beigegeben, welche er selbst mit großem Geschick gezeichnet hatte. Er unterließ dies aber zunächst, weil kein geeigneter Künstler zur Anfertigung der Kupferstiche ihm zur Seite stand, und weil auf jeden Fall die Ausstattung mit Bildern das Erscheinen seines Werkes um Jahre verzögert haben würde. Es kam ihm aber darauf an, seine Methode möglichst bald der Öffentlichkeit zu übergeben, um das Urteil der Fachleute zu erfahren.

Eine Probe aus dem Inhalte der Janua zu geben, ist nicht nötig. Denn die in der Janua besprochenen Gegenstände sind im allgemeinen dieselben wie in dem Orbis pictus, von dem sich einige Proben in jeder Geschichte der Pädagogik zu befinden pflegen¹⁾.

III. Bedeutung der Janua.

Das Buch hatte einen beispiellosen Erfolg²⁾; es verschaffte dem Comenius mehr als europäische Berühmtheit. In zwölf europäische und vier asiatische Sprachen wurde es übersetzt. Die Zahl der einzelnen Ausgaben ist (nach Kwacsala) überhaupt kaum festzustellen. Diesen Erfolg verdankt das Büchlein dem in ihm zur pädagogischen Anwendung gekommenen Prinzip des Realismus, das eine energische Reaktion bedeutet gegen den scholastischen Formalismus, unter dessen tyrannischer Herrschaft Schüler und

¹⁾ Proben aus der Janua in Kwacsala, Am. Com., S. 132 und Mon. Große Unterrichtslehre, S. XXXIII!

²⁾ Vergl. hierüber Comenius I, S. 52!

Lehrer jahrhundertlang schwer geseufzt hatten. Wie die Wissenschaften lange Zeit mit den Fesseln der Scholastik gebunden gewesen waren, wie dann die durch Humanismus, Reformation und Realismus bewirkte Befreiung allgemeine Begeisterung erzeugte, die eine großartige Entfaltung der Wissenschaften einleitete, so begrüßte und feierte man den Verfasser der *Janua* als Befreier von den pädagogischen Fesseln des Formalismus und Latinismus. In der strengen Durchführung des Satzes, daß Worte nur in Verbindung von Sachen gelehrt werden sollen, daß Einsicht und Sprache stets nebeneinander herlaufen sollen (*ut intellectus et lingua parallele decurrant semper*), also in der konsequenten pädagogischen Anwendung des realistischen Prinzips liegt die Bedeutung der *Janua*.

Ähnlich urteilen die meisten Kenner der Werke des Comenius. So sagt z. B. Kaumer¹⁾: „Fragt man, woher der so große Beifall kam, so war es wohl aus Freude am Überblick über die ganze Welt, der Jungen und Alten gegeben wurde, in einer Zeit, die noch keine großen wissenschaftlichen Anforderungen stellte. Mancher erholte sich vielleicht auch bei der Durchmusterung der Dinge, welche das Buch in bunter Mannigfaltigkeit der Einbildungskraft vorüberführte, von den altherkömmlichen grammatischen, dialektischen und rhetorischen Anstrengungen und spiritua- listischen Überspannungen, besonders aber imponierte das in diesem Schulbuch auftretende Grundprinzip, daß das Erlernen der Sprache, insbesondere des Latein, mit dem Kennenlernen der durch die Sprache bezeichneten Dinge Hand in Hand gehen müsse.“ Und Lions²⁾ Urteil lautet ebenfalls, daß die Bedeutung der *Janua* in der eigentümlichen Verknüpfung der sprachlichen und sachlichen Seite der Aufgaben des Unterrichts liege. Sie sei die erste und großartigste Probe einer Konzentration des Unterrichts durch Annäherung der beiden sich oft feindlich gegenüberstehenden Pole, der Worte und Dinge.

Die Mängel der *Janua*. Brachte die *Janua* einerseits dem Comenius den größten Ruhm, so fehlte es an-

¹⁾ Kaumer, Geschichte der Pädagogik II, S. 65.

²⁾ Lion, Große Unterrichtslehre, S. XXXV.

dererseits auch nicht ganz an tadelnden Stimmen. Die klassischen Philologen nahmen Anstoß an dem mangelhaften Latein. „Die Janua starrt von Barbarismen,“ urteilte G. Morhoff (gest. 1691). Auch urteilte man, daß das Buch zu viel Stoff enthalte, daß ein großer Teil des verwandten Wortschatzes für die Schüler überflüssig sei. Inwiefern diese Urteile berechtigt oder unberechtigt sind, ist im I. Teile (S. 84) bereits erörtert worden. Kvacala (A. Comenius, S. 134) rügt an der Janua auch noch, daß der Verfasser in dem Bestreben, alles zu geben, über die Geburt der Kinder und über die Keuschheit manches gebracht habe, was der kindlichen Phantasie nicht nützen könne; auch kämen in mehreren Kapiteln Benennungen unästhetischer Gegenstände und Vorgänge vor, auf die man ganz gut hätte verzichten können. Mit Recht fügt aber Kvacala hinzu, daß der Grundton, der durch das Werk gehe, ein sittlicher, ernster und tief christlicher sei, wie es ja von Comenius auch gar nicht anders zu erwarten sei. Der Hauptmangel der Janua ist u. E. eine gewisse Einseitigkeit. Diese besteht zunächst darin, daß mit der kräftigen Reaktion des Realismus gegen den einseitigen Formalismus eine nicht zu billigende Vernachlässigung des Formalen verbunden war, ein Mangel, der darin am klarsten zutage tritt, daß in dem Buche keine Grammatik enthalten ist. Mag man auch heute vielfach der Ansicht sein, daß eine Sprache besser durch den Gebrauch als durch grammatische Regeln erlernt werde, so ist doch andererseits wohl die Ansicht unanfechtbar, daß es nichts anderes heißt als auf den großen formalen Bildungswert der Sprachen verzichten, wenn man sie nur durch den Gebrauch und nicht auch durch logisch-grammatische Analysen lehren will. Ebenso kann nur derjenige von sich behaupten, daß er eine Sprache gründlich kenne, der außer der Fähigkeit geläufiger schriftlicher und mündlicher Anwendung auch eine klare Einsicht der sprachlichen Gesetze besitzt. Diese Einseitigkeit ist auch wohl dem Comenius in gewissem Grade zum Bewußtsein gekommen. Das kann man daraus schließen, daß er den Stoff des „Vestibulum,“ des Morhoffs der Janua, nicht bloß nach realen, sondern

auch nach grammatischen Prinzipien gliederte¹⁾. Das Reale steht aber nicht allein zum Formalen im Gegensatz, sondern noch ungleich mehr zum Idealen. Dieser Gegensatz läßt sich in der Geschichte der Philosophie verfolgen von Plato und Aristoteles an bis auf unsere Zeit. Realismus und Idealismus, Naturwissenschaft und Philosophie stehen sich auch heute noch vielfach schroff gegenüber, wie ja z. B. auf dem Schulgebiete der Kampf der Realisten gegen das humanistische Gymnasium beweist. Comenius stellte sich, indem er dem Zuge seiner Natur und der Eigenart der böhmisch-mährischen Brüder, die auf das Praktische, Reale gerichtet war, ebenso folgte wie der durch Bacon begründeten realistischen Zeitrichtung, ganz entschieden auf die Seite des Realismus. Darin liegt seine große Bedeutung, darauf beruht aber auch seine Schwäche, welche in der einseitigen realistischen Gepräge tragenden Janua zum Ausdruck kommt²⁾.

B. Die Schule als Spiel, Schola ludus³⁾.

I. Abfassung⁴⁾.

Dieses Buch verdankt seine Entstehung der praktischen pädagogischen Tätigkeit des Comenius in Saros Pataf. Es ist im Jahre 1654 erschienen. Comenius verfaßte es, um der Trägheit und Gleichgültigkeit bei Lehrenden und Lernenden, welche den Erfolg seiner pansophischen Schule zu vereiteln drohten, einen wirksamen Damm entgegenzusetzen⁵⁾. Wie er dazu gekommen ist, sich der mühevollen Arbeit zu unterziehen, berichtet er selbst in der Vorrede an die Schulpfleger. Dort heißt es: „Daß wir schon vor mehreren

¹⁾ Vergl. Comenius I, S. 52!

²⁾ Vergl. aus Comenius I die Abhandlungen über die philosophischen und pädagogischen Richtungen 3. Bt. des Comenius, S. 13 ff.!

³⁾ Deutsche Übersetzung von W. Bötticher. Verlag von Hermann Beyer und Söhne, Langensalza 1888.

⁴⁾ Vergl. Comenius I, S. 67!

⁵⁾ Vergl. auch oben S. 45 ff. die Schrift: Über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen!



Jahren kurze unterhaltende Darstellungen der Schulwissenschaften zur Aufführung gebracht haben, ist nicht unbekannt, und sie fanden freundliche Aufnahme sowohl anderswo als auch bei euch, in deren Schulen „die Pforte der lateinischen Sprache“ eingeführt wurde. Der vortreffliche Rektor der Schule zu Bissa in Polen, Herr Sebastian Maier, fing vor drei Jahren damit an, jener „Pforte“ noch eine hübsche Einübung hinzuzufügen unter dem Titel „dramatische Darstellung der Sprachpforte des Comenius.“ Als ich den ersten Teil dieser „Darstellung,“ der die Welt der Naturgegenstände darstellt, zu Anfang dieses Jahres vor euch aufführen ließ, gefiel er euch und allen Zuschauern so sehr, daß ihr wünschtet, das ganze Gebiet der Dinge oder die Enzyklopädie des zu Lernenden zu einer solchen unmittelbaren Anschauung und Anwendung gebracht zu sehen, und mich darum ersuchtet, da diese Art von Übung Beifall gefunden. Hierdurch sowie auch durch den unerwarteten Eifer eurer edlen Jünglinge angespornt, konnte ich trotz ernsterer und für mein Lebensalter und meinen Beruf passenderer Arbeiten und trotz des Drängens der Meinigen (die mich seiner Zeit hierher sandten), auf meinen Posten zurückzukehren, mich dennoch nicht des Vornehmens entschlagen, einen und noch einen Monat dieser Aufgabe zu widmen, alle Arten der Dinge durchzugehen und alles in die Form von Gesprächen zu bringen, welche die wirklichen Dinge in heiterem Bilde darstellen. War doch Herr Maier infolge einer Nervenlähmung leider außerstande, das begonnene Werk zu vollenden, und fing ich an zu hoffen, daß diese von ihm begonnene Übung vereinfacht und für die Jugend nützlicher gemacht werden könnte. Dies auseinanderzusetzen und von dem Nutzen dieser Übung, ja von der Notwendigkeit ihrer Einführung in diese und andere Schulen einiges zu sagen, dürfte hier wohl am Plage sein.“

II. Inhalt.

Die Schola ludus ist die Janua in dramatischer Form. In acht dramatischen Darstellungen ist der

gesamte Stoff der Sprachenpforte zur Verarbeitung gekommen. Der Rahmen, in welchem die sämtlichen Schauspiele hineingewoben sind, ist folgender:

Der König Ptolemäus berät mit seinen Ministern, den Weisen des Altertums Plinius, Plato, Sokrates u. a., wie man die schlimmen Zustände des Reiches beseitigen könne. Sie raten ihm, das Werk fortzusetzen, das schon Adam im Paradiese begonnen, aber infolge des Sündenfalls nicht beendigt habe, nämlich eine richtige Benennung nicht bloß der Tiere, sondern aller Dinge überhaupt zu veranstalten. Weil es aber nicht möglich ist, zu allen Dingen selbst hinzugehen, um sie in Augenschein zu nehmen, so sollen aus allen Teilen des Reiches Männer herbeigerufen werden, die mit den betreffenden Gegenständen durchaus vertraut sind. Sie haben diese, soweit es möglich ist, mitzubringen oder in Abbildungen vorzuführen.

Wie der Inhalt der Janua sich nach den drei Begriffen Natur, Mensch und Gott einteilen ließ (siehe oben S. 55!), so können auch die acht Schauspiele der Scholaludus in derselben Weise gruppiert werden, also etwa in folgender Weise:

- I. Die Natur. Erstes Schauspiel: „Die Dinge der großen Welt, die von der Natur erzeugt werden, kommen der Reihe nach zur Darstellung. Naturforscher belehren über Himmel und Erde, die Elemente, die Mineralien, Vegetabilien und Animalien.“
- II. Der Mensch.
 1. Das Wesen des Menschen nach Seele und Leib. Zweites Schauspiel: „Der Mensch, die herrliche Vollendung der Werke Gottes, wird in seinem wunderbarem Bau vor Augen geführt.“
 2. Die besonderen menschlichen Verhältnisse.
 - a. Die praktischen Berufe (die Handwerke). Drittes Schauspiel: die Darstellungen der „künstlichen“ Dinge.
 - b. Das Schulwesen (die Bildung des Geistes). Viertes Schauspiel: Beschreibung der niederen Schule, (in welcher das Trivium gelehrt wird).

Fünftes Schauspiel: Schilderung des Lebens auf der Universität.

c. Der Mensch in sittlicher Hinsicht. Sechstes Schauspiel: „Die moralische Seite des Menschenlebens wird zu lebendiger Anschauung gebracht.“

3. Die menschlichen Gemeinschaften, Familie und Staat.

Siebentes Schauspiel: Veranschaulichung der Dinge in Familie und Staat. Achtes Schauspiel, erste Hälfte: Die in einem Königreiche vorkommenden Verhältnisse, z. B. die Staatsämter, der Aufstand, der Krieg u.

III. Gott.

Achtes Schauspiel, zweite Hälfte: Belehrung über Gott und die Religionen durch 24 Theologen.

Zwei Proben mögen Inhalt und Darstellungsweise der Schola ludus veranschaulichen. Wir wählen dazu zwei Unterrichtslectionen aus dem dritten Aufzuge des 4. Schauspiels. Die erste zeigt, wie Comenius im Unterrichte der Anfänger eine Art Schreiblesemethode anwenden ließ; aus der zweiten ersehen wir die Art der Benutzung des Orbis pictus beim Lese- und Schreibunterricht in der Muttersprache.

Dritter Aufzug, zweiter Auftritt.

Buchstabierlehrer im Amtssrod, einen Stod in der Hand, mit drei Schülern, von denen jeder eine hölzerne Tafel (mit einem neu erdachten lebendigen ABe) und Kreide mitbringt.

König: Eratosthenes, mach einen Versuch mit diesen da!

Erat.: Du bist der Führer dieses kleinen Volkes?

Buchstabierlehrer: Mir sind sie zur Ausbildung anvertraut.

Erat.: Wozu bildest du sie?

Buchstabierl.: Zur Frömmigkeit, zu guten Sitten und dazu, daß sie die Buchstaben kennen, malen und richtig aussprechen.

Erat.: Wie übst du sie in der Frömmigkeit?

Buchstabierl.: Ich lehre sie durch Wort und Beispiel, vor und nach der Schule, vor und nach der Mahlzeit, beim Schlafengehen und Aufstehen zu Gott beten und zwar auf den Knien, mit gefalteten Händen, den Blick aufwärts, die Haltung ruhig zu völliger Andacht. Oft erinnere ich sie auch, daß alles Gute von dem guten Gott komme, unserem Schöpfer, daher er immer gelobt werden müsse; solange es uns gut geht; auch müßten wir ihn, damit es uns nicht schlecht ergehe, um seine Gnade anflehen und dem Zorne Gottes durch Gottesfurcht und ernstes Streben nach seinem Wohlgefallen zuvorkommen. Damit ihnen aber Gottes Wille ja nicht unbekannt sei, wiederhole ich mit ihnen täglich die zehn Gebote, dann zum Troste das Glaubensbekenntnis und Ähnliches. Ich führe sie auch zu den gottesdienstlichen Versammlungen und lehre sie, sich dort andächtig als vor dem Angesichte Gottes und der Engel zu verhalten. Denn wenn auch der öffentliche Gottesdienst über ihr Verständnis hinausgeht, so gewöhnen sie sich doch, dies Heiligtum Gottes zu lieben und sich als Glieder der Kirche und Gottes Hausgenossen zu betrachten.

Erst.: Das ist fromm gehandelt. Wie bringst du ihnen Sitten bei?

Buchstabierl.: Wiederum durch Übung; indem ich sie durch mein Beispiel und durch häufiges Erinnern gewöhne an Mäßigkeit im Essen und Trinken, an Sauberkeit in der Kleidung, an Ehrfurcht gegen Höherstehende und an einen stets bereitwilligen Gehorsam bei Befehlen ebenso wie bei Verboten, dann zur Wahrhaftigkeit, damit sie niemals durch Lügen täuschen, und zur Gerechtigkeit, damit sie niemals fremdes Gut durch Aneignung oder auch nur durch Verstecken entwenden, auch zur Arbeit und zu beständiger Beschäftigung, sei es ernster, sei es heiterer, immer zu dem Zwecke, sie zu allem aufgelegt und gegen Müßiggang undußsam zu machen. Sie dagegen duldsam bei Beleidigungen zu machen (eine Haupttugend des Christentums), versuche ich auf mannigfache Weise, und daß sie lieber einem fremden Willen als ihrem eigenen die Herrschaft überlassen, suche ich durch beständige Übungen im Gehorsam zu erreichen.

Erat.: Schöne Übungen! Du scheinst tief in jenes Wort Senecas eingedrungen zu sein: Zuerst lerne Sitten, dann Wissenschaft, die ohne Sitten schlecht gelernt wird. Aber sag, was lehrst du jene von der Wissenschaft?

Buchstabierl.: Wenn noch nicht die Wissenschaft selbst, so ebne ich doch vor ihnen den Weg zu ihr, indem ich sie die Buchstaben (dieses allwirksame Mittel zur Aneignung jeder Bildung, diese Schlüssel zu den Schatzkammern der Weisheit) auf einem kurzen und anmutigen Wege gründlich lehre.

Erat.: In wieviel Zeit?

Buchstabierl.: In einem Monate.

Erat.: Hm! So schnell! Und wie machst du das?

Buchstabierl.: Mein einziges Werkzeug ist diese Tafel. Es ist ein lebendiges Abc darauf gemalt, welches ich ihnen zeige. Lebende Wesen nämlich, welche die Laute der einzelnen Buchstaben hören lassen. Der Anfänger also betrachtet irgend ein Tier, und indem er seine Stimme nachahmt, spricht er von selbst den Buchstaben aus. Und wie derselbe Laut gemalt wird, lernt er aus der beigefügten Figur, und er gewöhnt sich, selbst die Figur nachzuzeichnen.

Erat.: Wie, das zeige durch die Ausführung!

Buchstabierl.: Gern! Da sind die kleinen Anfänger, gestern mir übergeben, mit den Buchstaben noch unbekannt. Diese werde ich vor Euren Augen die Buchstaben lehren. Kinderchen, kommt, wir wollen mit diesem Bilde spielen.

Schüler: Schön, Herr Lehrer.

Buchstabierl.: Das erste Bild zeigend; Was ist das?

Schüler: Ein Vogel.

Buchstabierl.: Recht, aber was für ein Vogel?

Schüler: Weiß nicht.

Buchstabierl.: Du folgender!

Schüler: Weiß nicht.

Buchstabierl.: Ich werd's euch sagen: Es ist eine Krähe; weißt du aber, du, wie eine Krähe schreit?

Schüler: Nein.

Buchstabierl.: So sagt sie: A, A, A. Mach's nach!

Schüler: A, A, A.

Lehrer: Du folgender!

Der folgende: A, A, A.

Lehrer: Recht. Weißt du aber, wie dieser Laut gemalt werden kann?

Schüler: Nein.

Lehrer: Keiner von euch?

Alle: Nein.

Lehrer: Ich werde es Euch lehren. Seht, hier ist er schon gemalt; jedesmal, wenn einer von euch eine solche Figur in einem Buche sieht, wird er immer sagen (wie die Krähe sagt) a a a.

Lehrer: Wollt ihr ihn auch malen können?

Schüler: Ja.

Lehrer: Das werdet ihr sehr leicht lernen. Die Neuen zuerst, aber ihr andern seht zu! Da sieh diesen hölzernen Griffel! Nimm ihn in drei Finger der rechten Hand (so!) und ziehe diesen Buchstaben nach! (so!) (Er macht's also nach, einigemal; endlich der Lehrer): Da ist Kreide, schreibe diesen Buchstaben in diesen schwarzen Raum der Tafel neben jenen ersten! (Er versucht's, wobei er ihn wieder betrachtet und immer wiederholt, A, so wird a geschrieben, bis er es kann, wenn nicht genau, so doch einigermaßen. So auch der andere und der dritte, darauf der Lehrer): Wie sprichst du aus, was du geschrieben hast?

Schüler: A.

Lehrer: Recht, ich lobe dich.

Erst: Also nun hast du einen Buchstaben gelehrt?

Lehrer: Ja.

Erst: Wie machst du's nun weiter mit den übrigen?

Lehrer: Auf dieselbe Weise. Ich habe nur eine, sich immer gleich bleibende Weise.

Erst: Aber bevor sie alle gelernt haben, werden sie die ersten vergessen.

Lehrer: Das können sie nicht; denn wir nehmen den folgenden Buchstaben nicht allein, sondern zusammen mit dem vorigen, so: a—b, b—a, a—c, c—a, e—d zc. Und wenn sie das ganze Abc wissen, so verbinden wir alle miteinander beliebig und lassen immer zugleich aussprechen und schreiben, so daß sie nunmehr auch ihre eigenen Namen zu

schreiben und den Gebrauch der Buchstaben einzusehen anfangen i—ch, d—u, e—r, p—a—u—l—u—s u.

Erst.: Welche Wettübungen haben nun diese deine Schüler?

Lehrer: Sie fragen einander abwechselnd über die Figuren. Was ist dies? Der andere antwortet: Ein Schaf, eine Gans u. Wie schreit das Schaf? Bee. Und wie schreibst du dies? So, b. Ein solcher Wettstreit geschieht auf der ganzen Tafel sprungweise, dann auch auswendig.

Erst.: Und wenn einer nicht weiß, was verliert der im Spiel?

Lehrer: Er wird ausgelacht, oder er erhält von dem, dem er die Frage nicht beantworten kann, ein leichtes Schnippchen. Oder ich gebe jedem einige Küsse. Indem der Nachlässige sie verliert, ärgert ihn der Verlust, und er hütet sich nachher.

Erst.: Wenn sie aber das ganze Abc gelernt haben, was machst du dann mit ihnen?

Lehrer: Ich schicke sie in die Leseklasse.

König zu den Seinigen: Wie gefällt euch diese Lehrweise?

Plato: Sie ist gut, weil einfach und anziehend in der Form des Spieles. Sie schreckt nicht die Geister ab, sondern lockt sie an.

Apoll.: Ach, nun bestätigt sich die Wahrheit jenes Ausspruches des Seneca: Lang und schwer ist der Weg durch Regeln, kurz und wirksam durch Beispiele.

Plinius: Wenn man auf den höheren Schulen so wird verfahren können, so wird man dem Lehrmeister Dank sagen müssen wegen dieser Zeitverkürzungen. Denn dann werden die Ludi Litterarum in Wahrheit Spiele sein können.

Lehrmeister: Man wird eine Probe machen dürfen. Es mögen die folgenden Klassen herbeigerufen werden.

Erst.: Habt ihr gehört, Kinderchen, daß eure Spiele gefallen haben? Geht! So spielet! Gedeihen eurem Geiste!

(Die Knaben beugen auf den Wink des Lehrers das Knie vor dem Könige und gehen ab, jener folgt.)

Dritter Aufzug, vierter Auftritt.

Telesius mit einer Schar von Schülern, ungefähr zehn.

Plinius: Auch du, mein Bester, beschreibe uns erst dein Ziel, worauf dein Fleiß mit deinen Schülern hinarbeitet!

Telesius: Ich übe sie im schnellen Lesen und Schreiben ihrer Muttersprache und in der Betrachtung und Erforschung der hauptsächlichsten Dinge der Welt, auch im sprachlichen Ausdrucke.

Plinius: So viel nimmst du dir vor? Zu welchem Zweck?

Telesius: Weil hier aus meiner Klasse bereits die einen zur lateinischen Schule, die anderen zum Handwerk, wieder andere zum Ackerbau oder zu sonstigem übergehen, so daß jeder die beste Ausrüstung mit auf den Weg nimmt.

Plinius: Gott segne dich, der du so Gutes für deine Schüler suchest und wünschest! Aber sag, was wird es für das Lateinische nützen, daß sie dies bei dir gelernt haben?

Telesius: Sehr viel. Wenn sie ihre Sinne, Augen, Ohren, Zunge, Hand möglichst geweckt und geübt von hier mitnehmen, werden sie dieselben in solcher Verfassung dorthin bringen. Denn die Gewandtheit dieser Glieder wird das zuverlässigste Mittel sein zur Ansammlung eines großen Wissens. Je mehr und besser sie bei mir gelernt haben, desto mehr und fester werden sie auf dem hier gelegten Grunde weiterbauen können.

Plinius: Was du sagst, scheint Wahrheit.

Lehrmeister: Es scheint nicht, sondern es ist entschieden wahr.

Plinius: Mag sein. Aber wozu wird es dem Handwerker und dem Landmann dienen, solches gelernt zu haben?

Telesius: Daß auch diese dem Menschen ähnlicher werden als dem Vieh; daß sie die Predigt, so oft sie sie hören, aufmerksamer hören und besser verstehen, daß sie mit offenem Auge unter den Werken Gottes wandeln und mit mehr Verstand ihre Geschäfte betreiben. Und als Folge davon, daß auch im Volke selbst Roheit, Wildheit, Unwissenheit und Gottlosigkeit allmählich schwinden.

Plinius: Das sind weise Wünsche. Hast du auch wirklich die Mittel, welche diesen so wünschenswerten Zielen gewachsen sind?

Telesius: Jawohl. Siehe hier dies eine Buch oder vielmehr Büchlein, das für unsere Übungen reichlichen Stoff darbietet.

Plinius: Was ist's für ein Buch?

Telesius: Eine Übersicht des sinnlich Wahrnehmbaren, d. i. eine sachgemäße Benennung aller wesentlichen Dinge in der Welt und Tätigkeiten im Leben, mit Abbildungen, damit man sich mit eigenen Augen überzeuge. Denn alles, was gemalt und vor Augen geführt werden kann, hier steht es, hier wird es benannt und nach seinen Teilen beschrieben.

Plinius: Zeige etwas davon!

Telesius: Lies du erster die erste Figur!

Knabe: Gott.

Plinius: Was? Gott bildet ihr auch ab?

Telesius: Wir tun's, in der Form des Lichts, soweit das Licht abgebildet werden kann. Doch habe die Güte eher zu hören als zu urteilen. Lies, Knabe!

(Knabe liest schnell):

Gott ist von Ewigkeit gewesen und bleibt in Ewigkeit, ein unnahbares Licht, eine unermessliche Kraft, eine unerschöpfliche Güte, welche in sich erdacht und aus sich hervorgebracht hat alle Dinge, die wir die Welt nennen.

Telesius: Folgender, lies das folgende.

Welt.

Gott hat die Welt geschaffen. Der Himmel hat Sterne; die Wolken schweben in der Luft; die Vögel fliegen unter den Wolken; die Fische schwimmen im Wasser. Die Erde hat Berge und Wälder und Felder, Tiere und Menschen. So sind die vier Elemente, die wichtigsten Weltkörper, mit ihren Bewohnern erfüllt.

Plinius: So geht ihr alle Dinge der Welt durch?

Telesius: Ja, und wir betrachten zugleich die Abbildungen, damit wir die Dinge selbst, nachdem sie mit Worten bezeichnet sind, ebenso kennen lernen.

Plinius: Schön! Aber dies gehört zur Wissenschaft. Was habt ihr nun als Übung in der Tugend und Frömmigkeit?

Telesius: Die ganze Sittenlehre ist ähnlich durch ihre Sätze ausgedrückt, wie auch das, was zur Religion gehört.

Plinius: Ein hübsches Buch, muß ich sagen. Aber auf welche Weise behandelt ihr es?

Telesius: Ich will's Euch klar machen. An einem Tage nehmen wir eine Abbildung durch samt ihrer Erklärung und zwar durch Einüben in dieser Reihenfolge: In der ersten Stunde lese ich ihnen die Überschrift vor, lasse sie das Bild betrachten und entwickle seine einzelnen Teile mit den Worten, welche die darunter stehende Beschreibung an die Hand gibt, oder auch mit andern, welche zu besserem Verständnis des Gegenstandes beitragen. Denn aber prüfe ich, ob sie recht verstanden haben. Die folgende Stunde wird mit Lesen zugebracht, durch welches die Schüler Augen und Zunge an Schnelligkeit gewöhnen, alle nach der Reihe bis zum Schluß der Stunde. In der dritten Stunde schreiben sie denselben Wortlaut in ihre Büchlein, so schnell sie können. Hierbei macht sich eine verschiedene Anlage zu einer schnellen Hand bemerkbar. Während die einen kaum einmal (bei längeren Abschnitten), beendigen andere zwei, drei oder auch mehreremal die Schrift. In der vierten Stunde erzählen sie aus dem Kopfe das wieder, was sie gesehen, erklären gehört, so oft gelesen und geschrieben haben. Damit diese Gedächtnisübung kräftiger wirke, verschiebe ich sie auf den folgenden Morgen. Daher kommt es, daß der tägliche Unterricht mit einer gründlichen Auffrischung des Abschnittes vom vorigen Tage beginnt, und erst in der folgenden Stunde wird zu Neuem übergegangen.

Plinius: Die Anordnung gefällt mir. Aber was haben die Schüler unter sich zum Wettstreit?

Telesius: Für sich zeigen sie einander die Abbildungen, betrachten und erklären sie; vor dem Lehrer aber fordern sich Wettbewerber zum Wettstreit heraus, während der dritten Stunde in der Schnelligkeit der Hand, während der vierten im glücklichen Behalten. Der Sieger kommt zum Lohne herüber.

(Plinius blickt den König an, der König aber): Wir sind mit deinem erfinderischem Fleiße zufrieden. Fahre fort auf dem Wege, welchen du eingeschlagen hast! So wird deine Schule ein guter Tummelplatz des Geistes sein.

III. Bedeutung der Schola ludus.

Über die Bedeutung des Buches spricht sehr treffend der Übersetzer und Herausgeber W. Bötticher in der Vorrede der von ihm veranstalteten Ausgabe. Er weist darauf hin, daß dieses Werk des Comenius bei näherer Prüfung auch noch für unsere Zeit sich als sehr schätzenswert erweise, da es sowohl wissenschaftlichen als auch praktischen Wert habe. Es sei zunächst bedeutungsvoll für die Geschichte der Pädagogik. Denn „der, welcher in die Unterrichtsweise des Comenius einzudringen sucht, empfängt nirgends ein so anschauliches und klares Bild von ihr als in dieser Schrift. Ja in ihrem vierten Teile, der von der Schule handelt, wie sie Comenius wünscht, werden vollständige Lehrproben gegeben im Buchstabieren, in der Satzlehre u. dgl. Man könnte diese Schrift die angewandte Unterrichtslehre des Comenius nennen.“ Sie zeigt uns auch, wie B. weiter hervorhebt, das damalige Schulwissen in seinem ganzen Umfange, das Überwuchern des Lateinischen, den ungeheuren Vokabelschatz, den die Schüler sich aneignen mußten, aber auch das Vordringen der Realien, namentlich der Naturwissenschaften (S. VII). Auch darin ist B. durchaus zuzustimmen; daß das Werk einen hohen kulturgeschichtlichen Wert hat. Mit Recht nennt er die Schola ludus ein Spiegelbild ihrer Zeit. Da alle natürlichen und menschlichen Verhältnisse in den Kreis der Darstellung gezogen werden, so können wir aus dem Buche ersehen, welcher Art und von welchem Umfange die Kenntnisse in der Naturgeschichte, der Anthropologie und Psychologie waren; wir erhalten Aufschluß über das häusliche und bürgerliche Leben, über das Schul- und Erziehungswesen, über die sittliche Lebensführung der Menschen zc. So haben wir in dem Werke die ganze Weltanschauung des Comenius, wobei natürlich der Fassungskraft der Schüler Rechnung getragen worden ist. (Ebvacsala, N. Com. S. 352.)

Nach Böttichers Ansicht hat schließlich die Schola ludus auch heute noch praktischen Wert; sie enthalte Gedanken, die auch in der Gegenwart lebensfähig seien. Er meint, daß sie, natürlich mit entsprechender zeitgemäßer Umarbeitung, dankbare Stoffe zu Aufführungen in Schulen, Jünglingsvereinen u. darbiere. Er selbst habe bei einem Schulfeste eine Szene aus der Schola ludus nach einigen Abänderungen und Kürzungen aufführen lassen und damit einen vollen Erfolg erzielt.

Es sei noch hinzugefügt, daß in keiner andern Schrift des Comenius das Prinzip der Anschaulichkeit des Unterrichts zur Darstellung und Anwendung gekommen ist als gerade in dieser. Er fordert ausdrücklich, daß alle Gegenstände, soweit es eben ausführbar ist, von den aufführenden Schülern gezeigt und erklärt werden sollen. Die Verwendung von Abbildungen wird ausdrücklich als Notbehelf bezeichnet; die Anschaffung genügenden Anschauungsmaterials wird dringend empfohlen. Sogar ethische Begriffe, z. B. Sparsamkeit, Geiz, Mäßigkeit, Gerechtigkeit u., werden durch die Aufführungen aufs lebhafteste veranschaulicht. In dieser Hinsicht verdient das Werk bei weitem den Vorzug vor dem gepriesenen Orbis pictus, dessen kleine, undeutliche Bilder nur eine mangelhafte Realisierung des Prinzips der Anschauung darstellen.

C. Orbis pictus.

I. Abfassung¹⁾.

Auch der Orbis pictus verdankt seine Entstehung der praktischen pädagogischen Tätigkeit des Comenius in Ungarn. Auch er sollte wie die Schola ludus dazu dienen, Lust und Liebe zum Unterrichte bei Lehrern und Schülern zu erwecken, und im besonderen die Schwierigkeiten des Lateinlernens beseitigen zu helfen. Allerdings hatte Comenius schon bei der Abfassung der Janua die Absicht gehabt, sie mit Bildern auszustatten, war aber durch äußere Hinder-

¹⁾ Vergl. Comenius I, S. 67!

nisse davon abgehalten worden¹⁾. In Saros Pataf, wo ihm die Trägheit in den Schulen so viel zu schaffen machte²⁾, kam er auf jenen Gedanken wieder zurück und schritt alsbald zu seiner Verwirklichung. Aber wie vor 20 Jahren in Bissa kein geeigneter Kupferstecher zur Ausführung der von Comenius selbst gezeichneten Bilder vorhanden war, so auch jetzt in Saros Pataf. Er mußte diese Arbeit einem Künstler in Nürnberg übertragen; sie war so mühevoll, daß sie das Erscheinen des Orbis pictus um mehrere Jahre verzögerte. Erst 1658 erschien die 1. Auflage bei Endter in Nürnberg. Da des Comenius Tätigkeit in Ungarn schon 1654 ihr Ende erreichte, so hat er also dort den Orbis pictus nicht mehr einführen können.

II. Inhalt.

Inhalt und Einrichtung des Orbis pictus geben wir im Anschluß an eine der ältesten Auflagen (Breslau 1667), von welcher sich ein Exemplar in der königlichen Bibliothek zu Hannover befindet.

1. Das erste Titelblatt enthält oben den Titel (Orbis Sensualium pictus. Die sichtbare Welt), der von einem Wolkentranz umgeben ist, unten die Angabe des Druckortes und des Verlages (Breslau. In Verlegung Caspar Müllers Buchhändlers 1667). Links und rechts auf der Seite befindet sich je eine große Palme, zwischen beiden der Baum des Guten und Bösen mit der Schlange. Rechts vom Baum steht Eva, einen Apfel in der Hand haltend, links Adam, den Zeigefinger erhebend, als wolle er an das göttliche Verbot erinnern. Beide sind von Tieren umgeben, die in paradisischer Eintracht miteinander leben.

Das 2. Blatt gibt in lateinischer und deutscher Sprache den ausführlichen Titel an:

Joh. A. Comenii
Orbis Sensualium pictus.

¹⁾ Vergl. oben S. 56!

²⁾ Vergl. oben S. 45 ff. die Schrift „Über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen“!

Hoc est .
 omnium fundamentalium in mundo rerum & in vita
 actionum

Pictura & Nomenclatura.

Latino—Gallico—Germanico—Polonice.

Die sichtbare Welt |

Das ist |

Aller vornehmsten Welt-Dinge |

und Lebensrichtungen |

Vorbildung und Benamung.

Mit Röm: Rath; Majest: Freiheit

auf 5 Jahr | nicht

nachzudrucken.

Bregae Silesiorum,

Sumptibus Caspari Mülleri Bibliopolae

Wratislaviensis.

Typis Tehornianis,

Anno Salutis M DC XXVII.

Die dritte Seite enthält den Spruch Gen. 2, 19. 20 lateinisch und deutsch (Gott der Herr führte allerlei Tiere zu dem Menschen etc.)

Nach den Widmungen des Verlegers und des Übersetzers in deutscher, lateinischer, französischer Sprache folgt die Vorrede „An den Leser.“ Wir geben sie in folgendem in der ursprünglichen Form, wobei wir durch Überschriften die Gliederung und durch Sperrdruck die wichtigsten Stellen andeuten, einige veraltete Ausdrücke und Redewendungen durch jetzt gebräuchliche ersetzen und die heute gebräuchliche Orthographie anwenden.

2. Die Vorrede zum Orbis pictus: „An den Leser“.

Einleitung: Die Bedeutung der Anschauung für eine klare und feste Erkenntnis.

Der Unwissenheit Arzneimittel ist die Kunstlehre, welche den Gemütern in den Schulen soll beigebracht werden, aber also, daß es sei eine wahre, eine vollkommene, eine klare

und eine feste Kunstlehre. Wahr wird sie sein, wenn nichts als was zum Leben nützlich ist, gelehrt und gelernt wird, damit man nicht nachmals Ursache habe zu klagen: wir wissen nicht, was notwendig zu wissen ist, weil wir nicht, was notwendig, gelernt. Vollkommen wird sie sein, wenn das Gemüthe zubereitet wird zur Weisheit, die Zunge zur Wohlredenheit und die Hände zu emsiger Übernehmung der Lebensverrichtungen. Dieses wird alsdann sein das Salz des Lebens, nämlich Wissen, Tun und Reden. Klar auch und darum auch stet und fest wird sie sein, wenn alles, was gelehrt und gelernt wird, nicht dunkel oder verwirrt, sondern deutlich, wohlunterschieden und abgeteilt ist, wenn die sinnlich wahrnehmbaren Sachen den Sinnen recht vorgestellt werden, damit man sie mit dem Verstand ergreifen könne. Ich sage und wiederhole mit hoher Stimme, daß dieses letztere die Grundstücke aller andern Stücke sei, weil wir weder etwas ins Werk setzen noch vernünftig ausreden können, wenn wir nicht zuvor alles, was zu tun oder wovon zu reden ist, recht verstehen lernen. Es ist aber nichts in dem Verstande, wo es nicht zuvor im Sinne gewesen. Wenn nun die Sinne der Sachen Unterschiedenheiten wohl zu ergreifen fleißig geübt werden, das ist soviel, als zur ganzen Weisheitslehre und weisen Beredsamkeit und zu allen klugen Lebensverrichtungen den Grund legen. Welches weil es von den Schulen insgemein vernachlässigt wird und man den Lehrnaben zu lernen vorgibt, was sie nicht verstehen, und was auch ihren Sinnen nicht recht vorgebildet worden, so geschieht es, daß die Lehr- und Lernarbeit schwer ankommt und wenig Nutzen schafft.

I. Die Einrichtung des Orbis pictus.

Demnach so sehet hier ein neues Hilfsmittel für die Schulen: Aller vornehmsten Welt Dinge und Lebensverrichtungen Vorbildung und Benennung. Diese mit euren Schülern zu durchwandern, lasset euch nicht verdrießen, ihr Schul- und Lehrmeister. Was und wieviel Gutes daraus zu hoffen und zu erwarten, will ich mit wenig andeuten.

Es ist, wie ihr sehet, ein kleines Büchlein, aber gleichwohl ein kurzer Begriff der ganzen Welt und der ganzen Sprache aller Figuren oder Bildungen, Benamungen und der Dinge Beschreibungen.

1. Die Bilder sind aller sehbaren Dinge (zu welchem auch die unsichtbaren etlichermaßen gezogen werden) in der ganzen Welt Darstellungen und zwar nach ebenderelben Ordnung, nach welcher sie in der „Sprachentür“ beschrieben werden, und mit solcher Vollkommenheit, daß garnichts Notwendiges und Hauptfächliches davon gelassen worden.

2. Die Benamungen (Benennungen) sind die über eine jede Figur gesetzte Übersicht oder Titel, welche die ganze bildliche Darstellung durch ein allgemeines Wort ausdrücken.

3. Die Beschreibungen sind die Auslegungen (Erklärung) der unterschiedlichen Stücke des Bildes mit ihren eigenen Namen also ausgedrückt, daß beides den Teilen des Bildes und dann auch deren Namen einerlei Zahl beigelegt ist, welche, wie eins auf das andere deutet, dardut und anzeigt.

II. Der pädagogische Nutzen des Orbis pictus.

1. Der allgemeine pädagogische Nutzen.

a. Die Bilder sollen die kindlichen Gemüter anlocken.

Dieses Büchlein, auf solche Art eingerichtet, wird dienen, wie ich hoffe, ersichtlich die Gemüter herbeizulocken, daß sie ihnen in der Schule keine Marter, sondern eitel Wollust einbilden. Denn bekannt ist, daß die Knaben (stracks von ihrer Jugend an) sich an Bildern belustigen und die Augen gerne an solchen Schauwerken weiden. Derjenige aber, der zumege bringt, daß von den Märzgärtlein der Weisheit die Schreckfächer hinwegbleiben, der hat etwas Großes geleistet.

b. Das Büchlein soll die Aufmerksamkeit erwecken und schärfen.

Danach dienet dies Büchlein zu erwecken, den Sachen anzuhelfen und immer je mehr und mehr auszuscharfen die

Aufmerksamkeit, welches auch etwas Großes ist. Denn die Sinne, die vornehmsten Führer des zarten Alters, als bei denen das Gemüt sich noch nicht in die unkörperliche Betrachtung der Dinge schwingt, suchen allmählich ihren Gegenstand, und wenn sie denselben nicht haben, werden sie abgenutzt und kehren sich, an sich selber Verdruß habend, bald da bald dorthin. Wenn aber selbiger (der Gegenstand) vorhanden ist, werden sie erheitert und gleichsam lebendig und lassen sich, bis sie die Sache recht ergriffen haben, gerne daran heften. Es wird also dies Büchlein die Gemüter, sonderlich die flüchtigen, gefangen zu nehmen und zu höhern Kunstfleiß vorzubereiten, gute Dienste tun.

c. Der Orbis pictus soll ermöglichen, daß die Kinder sich gleichsam spielend die Kenntniß der Dinge aneignen.

Daraus wird der dritte Nutzen erfolgen, daß nämlich die Knaben, hierher gelockt und zur Aufmerksamkeit angeleitet, die Wissenschaft der vornehmsten Weltbdinge spiel- und scherzweise in sich ziehen. Mit einem Wort: den „Vorhof“ und die „Sprachentür“ desto angenehmer zu bewandeln, wird dieses Büchlein dienen, dahin es auch vornehmlich gemeint ist.

2. Der besondere Nutzen für den Gebrauch der Muttersprache.

a. Der Orbis pictus erleichtert das Lesenlernen.

So es aber jemand gefiele, dasselbe auch in der Muttersprache in Anwendung zu bringen, verspricht es noch dreierlei Nutzen. Es wird zunächst eine Erfindung sein, viel leichter als bisher geschehen, die Knaben lesen zu lehren, besonders weil ein figürliches Alphabet vorangestellt worden, nämlich die Schriftzeichen aller Buchstaben und daneben das Bildnis des Tieres, dessen Stimme derselbe Buchstab ausdrückt. Denn aus Beschauung des Tierbildes kann sich der Abschlüler leichtlich erinnern, wie ein jeder Buchstab auszusprechen, bis seine Einbildung, durch die Übung befestigt, ihn in allen fertig mache. Wenn er nachmals auch in einer:

Buchstabiertafel, welche diesem Büchlein vorzufügen, für unnötig erachtet worden, sich etwas bewandert gemacht, kann er fortschreiten zur Betrachtung der Figuren und der darübergesetzten Titelschriften, da abermals die Beschauung des abgebildeten Dinges ihn des Namens deselben erinnern wird, und wie der Figurtitel zu lesen sei. Und wenn er also das ganze Buch durchlaufen, kann es nicht fehlen, daß er nicht durch die bloßen Bildüberschriften lesen lerne, und zwar, was zu beachten ist, ohne Zutun der beschwerlichen Kopfmarterung der insgemein gebräuchlichen Buchstabierung, welche auf solche Weise gänzlich kann vermieden werden. Denn das oft wiederholte Durchlaufen dieses Büchleins wird ihnen durch die unter den Figuren befindlichen Beschreibungen ohne andere Beihilfe die Lesefertigkeit in den Kopf bringen.

b. Der Orbis pictus vermittelt eine gründliche Kenntniss der Muttersprache.

Dann wird auch dies Büchlein dienen, wenn es in den deutschen Schulen deutsch gebraucht wird, die ganze Muttersprache aus dem Grunde zu lernen, weil durch vorgedachte Beschreibungen die Wörter und Redarten der Sprache jedes und jede an seinem Ort angeführt worden. Es könnte auch hinten angehängt werden eine kurze deutsche Sprachlehre, welche den bereits gefaßten Redeverständ in seine Stücke verständlich abtheilte, die Abwandlungen der einzelnen Wörter vorwiese, die zusammengesetzten aber in gewisse Lehrsätze verfaßte.

c. Die beigefügte deutsche Übersetzung erleichtert auch die Erlernung der lateinischen Sprache.

Schließlich entsteht hieraus noch ein neuer Nutzen, daß nämlich durch die deutsche Übersetzung auch die lateinische Sprache desto leichter erlernbar gemacht wird, wie in dieser Ausgabe zu ersehen ist, indem das Büchlein durchaus also übersetzt worden, daß ein Wort dem andern und eine Zeile der andern gegeneinander über in allem gleichstimmt, und es also ein Buch ist, aber von zweien Sprachen, gleichwie ein Mensch mit zweigeteilter Kleidung;

und es könnten hinten hinzugetan werden etliche Sprachanmerkungen und Erinnerungen nur an diejenigen Stücken, in welchen die lateinische Sprachart von der deutschen abweicht. Denn worin sie einander gleich sind, da ist auch keine Erinnerung nötig.

Im übrigen, weil die ersten Aufgaben der Lehrlinge wenig, kurz, einfach und ohne Umstände sind, darum ist diese Bilberschule allein mit den ersten bloßen Abrissen der Dinge erfüllet worden, nämlich mit den Hauptsachen und Hauptwörtern als der ganzen Welt, der ganzen Sprache und unserer ganzen Verständnis der Dinge Grundstützen. Eine vollkommene Beschreibung der Sachen, eine ausführlichere Erlernung der Sprache und ein helleres Licht des Verstandes, so solches wie billig gesucht wird, kann in andern Büchern gefunden werden, wohin dieser kleine sichtbare Begriff aller Künste ein Wegweiser ist.

III. Anweisungen für den Gebrauch des Orbis pictus.

1. Das Buch in den Händen der Knaben.

Man gebe es dem Knaben unter die Hand, sich damit nach eigenem Belieben zu belustigen in Beschauung der Figuren, und dieselben ihnen bekannt zu machen, auch zu Hause, ehe man sie zur Schule schickt.

2. Fragen nach dem Inhalt des Buches.

Danach kann man sie nach und nach befragen, besonders wenn sie nun zur Schule gehen, was dies oder jenes sei oder heiße, damit sie nichts sehen, das sie nicht nennen können, und nichts nennen, das sie nicht zeigen können.

3. Die abgebildeten Dinge sind dem Kinde auch in natura zu zeigen¹⁾.

Es sollen ihnen aber die benannten Sachen nicht allein in der Figur, sondern auch an ihnen selbst gezeigt werden

¹⁾ Comenius will also nicht den Gegenstand durch das Bild ersehen. Über diesen Vorwurf siehe unten S. 87!

als z. B. die Leibesglieder, die Kleider, Bücher, Haus und Hausgeräte etc.

4. Das Nachzeichnen der Bilder seitens der Schüler.

Man soll auch ihnen zulassen, die Bilder mit der Hand nachzumalen, so sie Lust dazu haben, ja so sie keine haben, muß man ihnen Lust dazu machen, erstlich darum, daß sie sich dadurch gewöhnen, einem Dinge recht nachzufinnen und darauf scharf Achtung zu geben, dann auch zu beachten das Ebenmaß der Dinge in Gegeneinanderhaltung derselben, endlich die Hand geübt und stetig zu machen, welches zu vielem gut ist.

5. Auch Sachen, die bildlich nicht dargestellt werden konnten, sind zu zeigen.

Wenn etliche Sachen, deren hierin Meldung geschieht, nicht können vor Augen gestellt werden, wäre es den Lehrknaben sehr zuträglich, wenn man ihnen diese selbst vorzeigte, z. B. die Farben, die Geschmäcke und dergl., welche hier mit der Druckerfarbe nicht haben ausgebildet werden können; und es wäre dieser wegen wohl zu wünschen, daß in einer jeden vornehmen Schule die seltenen, zu Haus nicht gemeinen Sachen beigelegt würden, damit man, so oft man den Lehrknaben davon handelt, dieselben sogleich vorweisen könne.

Sodann würde diese Schule ein wahrhaftiger Schauplatz der sichtbaren Welt und der Verstand-Schulen Vorspiel sein. Aber hiervon genug; laßt uns zu dem Werke selber schreiten.

Syrach 25, 2. Wenn du in der Jugend nicht sammelst, was willst du im Alter finden?

3. Gliederung des Inhalts.

Der Orbis pictus ist eine illustrierte Janua, gleichwie die Schola ludus eine dramatisierte Janua genannt werden

kann. Der Gedankengang ist in diesen drei Schriften der nämliche; er gruppiert sich um die drei Begriffe Natur, Mensch und Gott. Es ist daher überflüssig, eine genauere Gliederung des Inhalts vom Orbis pictus zu geben; man vergleiche die oben auf Seite 55 u. 61 gegebenen Inhaltsübersichten der Janua und der Schola ludus! Es ist nur hinzuzufügen, daß statt der 100 Gruppen der Janua und der 8 Schauspiele der Schola ludus der Orbis pictus 150 Abschnitte mit ebensoviel Bildern enthält. Ihnen geht als Einleitung eine „Einladung“ zum Studium (das dazu gehörige Bild zeigt im Vordergrund Lehrer und Schüler, im Hintergrund eine Landschaft) und das „figürliche Abc“ voran. Das erste Bild ist eine symbolische Darstellung des dreieinigen Gottes, des Schöpfers aller Dinge; die übrigen Bilder stellen dann „aller vornehmsten Weltdinge und Lebensverrichtungen Vorbildung und Benamung“ dar in der oben (S. 55 bezw. 61) angegebenen Reihenfolge.

Proben aus dem Orbis pictus finden sich in den meisten Handbüchern zur Geschichte der Pädagogik. Eine reichere Auswahl (36 Bilder) enthält eine Schulausgabe des Orbis pictus von Dr. Tupez; wer den Orbis pictus studieren will, setze sich in ihren Besitz¹⁾.

Die einzelnen Abschnitte enthalten folgende drei Stücke: Zuerst die Überschrift in lateinischer und deutscher Sprache²⁾, dann das Bild, welches nur Gegenstände darstellt, die begrifflich zusammengehören; sie sind durch Ziffern genau bezeichnet. Unter dem Bilde stehen drei durch senkrechte Striche getrennte Spalten, wovon die erste den lateinischen, die zweite den deutschen Text enthält. Beide geben in einfachen Sätzen Aufzählungen und Beschreibungen der abgebildeten Gegenstände. Damit diese vom Kinde leicht aufgefunden

¹⁾ Schulausgaben pädagogischer Klassiker. Heft 5. Verlag von G. Freitag, Leipzig 1896. Preis 50 Pf. — Leider hat Tupez nicht angegeben, aus welcher der zahlreichen Ausgaben des Orbis pictus er seinen Auszug gemacht hat.

²⁾ Die mehrsprachigen Ausgaben enthalten natürlich neben dem lateinischen Texte Übersetzungen in mehreren Sprachen; es hat z. B. die beschriebene Breslauer Ausgabe vom Jahre 1667 neben dem lateinischen einen deutschen, französischen und polnischen Text.

werden können, sind die im Bilde vorhandenen Ziffern auch den entsprechenden lateinischen und deutschen Wörtern beigedruckt. Die Wörter des lateinischen und des deutschen Textes laufen, soweit es die Eigenart beider Sprachen nur irgend gestattete, nebeneinander her, so daß also neben jedem lateinischen Worte der ersten Spalte das entsprechende Wort der deutschen Sprache in der zweiten Spalte steht. Auf diese Weise konnte das Kind auch ohne besondere Anleitung die Bedeutung der lateinischen Wörter und mittelst der Ziffern auch die entsprechenden Dinge kennen lernen. Die dritte Spalte enthielt dann noch die zu lernenden lateinischen Wörter nebst ihrer deutschen Bedeutung.

Eine Beschreibung einzelner Bilder zu geben, ist überflüssig. Sie ergibt sich an der Hand der Abbildungen von selbst, und leicht gewinnt man die richtigen Vorstellungen von den eigenartigen Bildern des *Orbis pictus*.

III. Die Bedeutung des *Orbis pictus*.

1. Erfolg des *Orbis pictus*, seine Beurteilung.

Der *Orbis pictus* fand gleich nach seinem Erscheinen die allergünstigste Aufnahme. In dieser Hinsicht stellte er sich der *Janua* ebenbürtig zur Seite. Das beweist die rasche Folge der Auflagen, Nachdrucke und Übersetzungen. Die erste Ausgabe erschien 1658 bei Endter in Nürnberg¹⁾, die zweite schon 1659²⁾, die dritte 1662³⁾ usw. Die mannigfaltigsten Ausgaben folgten in Böhmen, Ungarn, England, Frankreich etc., wobei statt zweier Sprachen vielfach drei oder vier nebeneinandergestellt wurden. Der *Orbis pictus* wurde „Gemeingut aller Völker“. Bis in die neueste Zeit ist er natürlich in sehr veränderter Gestalt, herausgegeben worden.

¹⁾ Von dieser ersten Ausgabe befindet sich ein Exemplar in der Aelker Universitäts-Bibliothek. Sie ist beschrieben von Dr. E. Pappenheim in den Monatsheften der Com.-Ges., Band I, S. 57.

²⁾ Davon ein Exemplar in der Danziger Stadtbibliothek.

³⁾ Königl. Bibliothek zu Berlin.

Interessant sind die Urteile bedeutender Männer, welche über den Orbis pictus nach seinem Erscheinen und im folgenden Jahrhundert gefällt worden sind. N. Aron gibt in der „Pädagogischen Zeitung“ (1892, Nr. 12) eine Sammlung dieser Beurteilungen. Es seien aus ihr folgende hervorgehoben.

Wie schnell sich der Orbis pictus verbreitete, erkennt man daraus, daß schon im Jahre 1658 in einer Schulordnung für das Erzstift Magdeburg der Gebrauch dieses Buches vorgeschrieben wird. Es heißt in ihr: „Unterschiedliche Officinas und Schulen anlangend, so muß vor allen Dingen die Mutterchule durch fleißige Kinderzucht in gebührenden Stand gesetzt werden, wozu gottseligen Eltern die zu Nürnberg gedruckte „Mutterchule“ genugame Anleitung geben kann. — Wenn solches gebührend verrichtet, alsdann und nicht eher soll man die Geschicklichkeit also befördern, daß alle und jede mit Fleiß angeführet werden: 1. im Schreiben, Rechnen und Singen, 2. in der männiglich nötigen Wissenschaft durch die zu Gotha zu solchem Zweck ausgefertigte kurze deutsche Büchlein. § 10. Wozu denn auch insonderheit des Comenii Orbis sensualium pictus anzuwenden ist, also daß man zum wenigsten in jeder Schule ein Exemplar desselben habe und allen und jeden Knaben, ehe sie anheben die lateinische Sprache zu lernen, sie mögen zum Studieren tüchtig sein oder nicht, die generalia aus dem Anfange und Ende, item die Kapitel von Gott und seinen Werken, von Tugenden und Lastern deutsch zum öfteren vorlese und diejenigen, so das Buch wegen Armut selbst nicht kaufen können, die wenigen Blätter, so hiervon handeln, anstatt anderer unnötiger Dinge abschreiben lasse“.

Daß der Orbis pictus sich dauernd in den Schulen behauptete, ersehen wir aus der „Schulordnung für die kurfürstlich braunschweig-lüneburgischen Lande“ vom Jahre 1738. Im VI. Abschnitt, der von der Erkenntnis der Natur und Kunst handelt, heißt es: „Kindern gibt man, bis etwas Vollkommeneres zu haben sein wird, den sog. Orbem pictum in die Hände, erlaubet ihnen auch das Buch mit Farben zu illuminieren . . . Denn eben dadurch werden sie veranlaßt, die Bilder so zu betrachten, daß

sie auch einige Begriffe von den Sachen selbst bekommen. Hiermit können die Kinder eine Zeit, da man sie allein lassen muß, die ihnen sonst lange und verdrießlich würde, zu ihrem Nutzen hinbringen“.

Wie sehr der Philosoph Leibniz den Pädagogen Comenius schätzte, beweist das bereits im I. Teile¹⁾ erwähnte Gedicht über dessen Tod. Den starken Einfluß comenianischer Gedanken auf Leibniz ersieht man aus folgender Stelle der „Nova methodus discendi docendique juris“ (Frankfurt a. M. 1668): „§ 40. Wenn er das sechste Jahr erreicht hat, so möge der Knabe in die öffentliche Schule geschicket werden, wo er Unterhaltung und Gelegenheit zu dauernden Freundschaften findet. Im elterlichen Hause lebe er nur wenig, damit er lerne, zum eigenen Nachdenken seine Zuflucht zu nehmen. Von den körperlichen Übungen treibe er das Tanzen, Fechten und Schleudern, von den Künsten die Musik, das Zeichnen und andere im Leben notwendige und schädliche Fertigkeiten. Besonders aber muß er suchen, sich fein und gewählt ausdrücken zu lernen. Dazu komme eine genauere Kenntnis der alten Geschichte und das sorgfältigste Treiben der Mathematik, der Arithmetik und Geometrie, der Optik, Statik und Astronomie; ferner aus der Physik eine Kenntnis der Pflanzen und Bäume, der Minerale, Tiere und mechanischen Instrumente, wozu als Grundlage der Orbis pictus des Comenius dienen kann. Doch müssen die Bilder dazu sorgfältiger gemalt und mit passenden Farben illustriert sein“.

Herder, der sich um die Erneuerung des Andenkens an Comenius die größten Verdienste¹⁾ erwarb, spendet der Janua und dem Orbis pictus großes Lob. „Comenius griff zur Lat; er gab seine Janua, er gab einen Orbis pictus heraus, die zu seiner Zeit eine ungläubliche Aufnahme fanden, in wenigen Jahren in elf Sprachen übersetzt wurden, seitdem unzählige Auflagen erlebt haben und eigentlich noch nicht übertroffen sind. Denn haben wir jetzt nach andert-halb-hundert Jahren annoch ein Werk, das für unsere Zeit völlig das sei, was jene unvollkommenen Werke für ihre Zeit

¹⁾ Comenius I, 77 f.!

²⁾ Siehe Comenius I, S. 78 u. 96!

waren?" (Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität. 5. Sammlung. Niga 1795. S. 38.)

Goethes Urteil über den Orbis pictus ist an anderer Stelle (S. 87) mitgeteilt. Ob aber aus dem angegebenen Grunde der Orbis pictus den Bildern des Elementarwerks vorzuziehen sei, erscheint mir zweifelhaft. Denn auch auf den Bildern des Orbis pictus ist „der Verwandtschaft der Begriffe willen“ oft manches nebeneinander gestellt, was in der wirklichen Welt nicht nebeneinander steht, so daß in dieser Hinsicht die Zusammenstellung eine natürliche nicht genannt werden kann. Ein Mangel der Bilder des Elementarwerks scheint mir vielmehr zu sein, daß eben nicht nur das nebeneinandergestellt ist, was begrifflich zusammengehört, sondern ähnlich wie auf manchen modernen Anschauungsbildern aus äußerlichen Gründen willkürliche Zusammenstellungen, d. h. also weder begriffliche noch natürliche, stattgefunden haben. Auch die Gruppierung im I. Bande des Elementarwerks weicht nicht allzu sehr von der des Orbis pictus ab. Der Vorzug dieses Buches kann daher wohl nicht in Anordnung und Gruppierung der Bilder oder des Stoffes gesucht werden, sondern vielmehr darin, daß der ganze Geist, der den Orbis pictus durchweht, um soviel edler ist, als der fromme Bischof der Brüdergemeinde sich über den seichten Aufklärer Basjedow erhebt. Daß im übrigen das Elementarwerk eine bewußte Nachahmung des Orbis pictus ist, ergibt schon ein oberflächlicher Vergleich beider. Es wird u. a. auch bestätigt durch das, was Joh. Chr. Meier über Basjedow in seinem „Leben, Charakter und Schriften B. I, 68 berichtet: „Einstens hatte Basjedow schon eine geraume Zeit an seinem Pulpet (Pult) mit blinzenden Augen geschrieben und erzepieret. Wenigstens vermutete ich, daß er Lockens oder Hollins Erziehungsschriften durchblätterte und zweckmäßige Stellen aushübe. Allein ich fand am Ende, daß seine Tätigkeit sich bloß auf Comenii Orbis pictus erstreckte, woraus er einen Auszug machte, um selbigen als Grundlage bei der Ausarbeitung eines Elementarwerks zu gebrauchen. Als er meine Verwunderung bemerkte, lobte er dieses an sich sehr gute und bei Kindern sehr brauchbare Buch auf eine solche übertriebene Weise, daß, wenn nur die

Hälfte dieser Lobeserhebungen in der Güte dieses Buches gegründet gewesen wäre, der Orbis pictus schon selber ein Elementarwerk sein müsse und es überflüssig gewesen sein würde, ein anderes zu schreiben“.

2. Die Bedeutung des Orbis pictus.

Was über die Bedeutung der Janua (S. 56) und der Schola ludus (S. 70) gesagt worden ist, das gilt natürlich auch von dem Orbis pictus. Dasselbe realistische Prinzip (Parallelismus der Worte und der Sachen) ist in ihm zur Anwendung gekommen; auch er ist eine kleine Enzyklopädie und hat als solch kurzer Überblick über die wichtigsten Dinge und Erscheinungen kulturgeschichtlichen Wert. Seine eigentümliche Bedeutung liegt aber in der Anwendung des Bildes zu unterrichtlichen Zwecken. Zwar hat es schon vor Comenius Bilderbücher gegeben; aber sie blieben fast unbekannt und darum in pädagogischer Hinsicht ohne alle Wirkung. Darum gebührt dem Orbis pictus tatsächlich der Ruhm, der „erste Versuch zu sein, das Bild als Unterrichtsmittel zu benutzen“. In dieser Hinsicht ist er von unberechenbarer pädagogischer Bedeutung. Denn alle für den Unterrichtsbetrieb heute als unentbehrlich angesehenen Abbildungen für Religion, Kunstgeschichte, Erdkunde, Naturkunde zc. sind im Grunde nichts anderes als Nachahmungen der Bilder des Orbis pictus und Anwendung des in ihm zuerst gezeigten Prinzips, im Interesse der Anschaulichkeit des Unterrichts das Bild zu benutzen.

3. Die Mängel des Orbis pictus.

Zunächst ist auch hier darauf hinzuweisen, daß die oben (S. 57 ff.) in bezug auf die Janua erwähnten Mängel auch im Orbis pictus zu finden sind. Es wurde dort hingewiesen auf das wenig klassische Latein, auf die Fülle überflüssiger lateinischer Benennungen und auf den einseitig realistischen Charakter des Buches. Inwieweit diese Angriffe berechtigt sind, wie sich die wirklich vorhandenen Mängel teils aus seinen Prinzipien, teils aus der Eigenart seiner

Hermann Schroedel, Pädagogischer Verlag, Halle a. S.

Für den Rechenunterricht erschienen in meinem Verlage die nachstehenden Werke:

Werke von A. Brame:

Der Rechenunterricht in der Volksschule.

Ein methodisches Handbuch für Lehrer und Seminaristen.
Neubearbeitet von **H. Großmann**. — Preis M. 2.50.

Rechenbuch als Grundlage für das Kopfrechnen in Seminarien.

5. verbesserte Auflage. Neubearbeitet von **H. Reuschäfer**.
Preis M. 2.—.

**Raumlehre für Volks-, Bürger- und Fortbildungsschulen
sowie für Präparanden-Anstalten.**

Nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. — 6. von Seminarlehrer **Storckhoff**
neubearbeitete Auflage mit 96 in den Text gedruckten Figuren. — Preis 65 Pf.

Hierzu erschienen:

**Methodische Erörterungen, ausgeführte Lektionen und Auf-
lösungen zu den Aufgaben in der Raumlehre.**

3. Auflage. — Preis 30 Pf.

Rechenbuch für Stadtschulen.

Ausgabe B in sieben Heften. — Zum Teil 9. Auflage.

Rechenbuch für Volks- und Bürgerschulen.

Ausgabe A in vier Heften. — Zum Teil 39. Auflage.

Rechenbuch für die Oberstufe von Mädchenschulen.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.
Neubearbeitung von **C. Latwin**, Seminarlehrer.
Preis 50 Pf.

Ferner erschienen:

Rechenbuch für Volks- und Mittelschulen.

Herausgegeben von **H. Hauff**.
Ausgabe B in sieben Heften. 3. Auflage.
„ A in vier Heften.

Rechenbuch für sechs- bis achtklassige Schulen

in sechs Heften.
Herausgegeben von **G. Nieder**, Rektor.

Lehrbuch der planimetrischen Konstruktionen

zum Gebrauch an Präparanden-Anstalten und Seminaren.

Bearbeitet von **H. Reuschäfer**, Seminarlehrer. Mit 217 Holzschnitten im Texte.
2. auf Grund der ministeriellen Bestimmungen vom 1. Juli 1902 neubearbeitete
Ausgabe. — Preis M. 2.50.

Das Typenrechnen auf psychophysischer Grundlage.

Von **H. O. Beck**. — Preis M. 2.50.